Georg Wolfgang Cernoch

# ZIMMERMANNS GRUNDLEGUNG DER HERBARTSCHEN ÄSTHETIK: EINE BRÜCKE ZWISCHEN BOLZANO UND BRENTANO

## 1. ALLGEMEINE VORBEMERKUNG

Robert Zimmermanns philosophisches Wirken auf akademischen Boden umfaßt ein halbes Jahrhundert und spannt sich vom Vormärz bis an die Schwelle des für die Moderne so bedeutsamen Kulturwandels im Wien der Jahrhundertwende. 1849 habilitierte er sich neben Franz Karl Lott als erster Privatdozent für Philosophie und wurde nach kaum begonnener Lehrtätigkeit noch im gleichen Jahr zum a.o. Professor der Philosophie an der Universität Olmütz ernannt. Bereits 1852 wurde er nach Prag, 1861 nach Wien berufen (1859 noch von Thun vorgeschlagen), wo er 1895/96 emeritierte. Die kaiserliche Akademie wählte Zimmermann 1868 zum wirklichen Mitglied, 1886 wurde er Rektor der Universität Wien.[1]

Zimmermanns Orientierung läßt sich in Kürze mit den Namen Leibniz und Kant einerseits und Bolzano und Herbart andererseits umreißen. So entwickelte sich sein Denken in Anlehnung an zwei Philosophen, für die Leibniz auf verschiedenste Weise von Bedeutung war und die in Bezug auf Kant aber entgegengesetzte Positionen vertreten haben.

Die Bedeutung Bernard Bolzanos schon für den jungen Robert kann kaum überschätzt werden: Mit dem Vater, Johann August Zimmermann, eng befreundet, unterstützte Bolzano dessen Studien über die logische Bedeutung gewisser grammatikalischer Formen, die dieser 1847 für die Königlich Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften verfaßt hat. Eduard Winter vermutet, daß im Gegenzug das starke Interesse für Ästhetik im Hause Zimmermann wiederum Bolzano veranlaßt hat, selbst Studien zur Ästhetik zu betreiben.[2] Das enge Verhältnis Bolzanos zum Vater übertrug sich in vielleicht noch stärkerem Ausmaß auf Robert Zimmermann, denn er nahm sich des vielversprechenden Sohnes seines Freundes zeitlebens besonders an.[3]

Welche Bedeutung Leibniz für das Denken Bolzanos hat, tritt augenscheinlich schon in seiner Lehre der Unsterblichkeit hervor, aber insbesondere in der Logik wie im Konzept der Wissenschaftslehre als ideales Lehrbuch sind wesentliche leibnizianische Züge zu

---

1 Dem von Friedrich JODL verfaßten Nachruf entnommen, in: ALMANACH 1899

2 WINTER 1975, S. 15.

3 Beispielsweise aus dem Brief Bolzanos an Prihonsky anläßlich der Verleihung des Preises der Königlich-Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften für ZIMMERMANNs Schrift: Leibnitz und Herbart. Eine Vergleichung ihrer Monadologie (Wien 1849) ersichtlich, in: Eduard WINTER: Der böhmische Vormärz in Briefen B. Bolzanos, Berlin 1956, S. 281.

erkennen.[4] Das Verhältnis zu Kant ist aber von der zunehmend ablehnenden Haltung gegen den deutschen Idealismus gekennzeichnet.[5] Sowohl das Verhältnis von Anschauung und Vorstellung betreffend — das Bolzano erstens, obzwar von der kantischen Idee des Raumes ausgehend, in der transzendentalen Ästhetik kritisiert und zweitens, von der Vorstellung als Bestandteil eines Satzes ausgehend, Kant als überhaupt unterbestimmt vorwirft — wie auch in der Frage der synthetischen Urteile a priori zeigt sich Bolzano nach anfänglicher Würdigung als entschiedener Gegner Kantscher Grundpositionen. Ebenso verwirft er die praktische Philosophie Kants wegen der Abstraktheit und Leere deren obersten Grundsatzes, des kategorischen Imperativs.[6]

---

4 Zur Unsterblichkeitslehre siehe BOLZANO: Athanasia, 1827.Was die logische Bedeutung der »Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtenteils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter« (Sulzbach 1837) diesbezüglich betrifft: J. DANEK: Weiterentwicklung der Leibnizschen Logik bei Bolzano, Meisenheim a.d. Glan 1970.
Bezüglich der philosophischen Voraussetzungen im Aufbau der ‚Wissenschaftslehre' präzisiert Friedrich Kambartel den Einfluß Leibnizens im Vorwort des Buches: Bernard Bolzano's Grundlegung der Logik. Ausgewählte Paragraphen aus der Wissenschaftslehre, Bd. I und II., Hrsg. F. KAMBARTEL, Hamburg 1978. Nach einer Einschränkung des allgemein behaupteten Leibnizianismus Bolzanos wegen des durch den »point de vue« in der Monadologie gegenüber dem Weltganzen relativierten Standpunktes, was Kambartel zu Recht als Vorbereitung zur transzendentalphilosophischen Subjektivität Kants ansieht, schreibt er:
»Ein Zusammenhang des Bolzanoschen An sich-Universums mit dem Weltbegriff von Leibniz ergibt sich allerdings aus einer von Bolzano häufig erwähnten Eigenschaft der Vorstellungen und Sätze an sich: Sie alle sind zwar nicht im menschlichen, wohl aber im göttlichen Geiste *stets* und *vollständig* gegenwärtig. [...] Auch bei Leibniz ist die ganze Welt in der obersten Monade in vollkommener Bewußtheit gegenwärtig, während die unteren Geister, darunter der menschliche, nur von Ausschnitten ein deutliches Bewußtsein entwickeln. Jedoch ist, wenigstens in einer Vorstellungseinheit vollständig bewußt, cogitatio Dei zu sein, hier wesentliche ontologische Charakteristik des Weltinhaltes. Bolzano betont dagegen, daß sich Vorstellungen und Sätze an sich nicht als Gedanken Gottes erklären lassen, daß diese Eigenschaft ihnen vielmehr nur als ein äußeres Kennzeichen anhaftet. So bleibt auch hier die entscheidende ontologische Differenz bestehen.« (S. XXVIII f.).
Es würde zu weit führen, die Bedeutung Bayles (weder die notwendigen Wahrheiten noch seine Existenz unterstehen dem Willen Gottes) für Leibniz oder den — bei aller Polemik bestehenden — Einfluß Kants auf Bolzano anhand dieser Frage ausführlich zu diskutieren.

5 Daß der Antiidealismus als Merkmal der österreichischen Philosophie die Beziehung von Prag und Wien zu berücksichtigen hat, fällt bei der Betrachtung des Verhältnisses von R. Zimmermann und J.H. Löwe im Kampf um den Lehrstuhl in Wien auf: Löwe als Schüler A. Günthers, der selbst Schüler Bolzanos gewesen ist, gerät gegenüber Zimmermann deshalb ins Hintertreffen, weil er nicht wie dieser auf die offiziöse Richtung des Herbartianismus eingeschwenkt ist. Daß es sich hier auch um die Einstellung zu Hegel handelt, ist auch durch Äußerungen Günthers zu belegen, der sich bei mehreren Gelegenheiten zum Antiidealismus deutlich ausdrückt:
»Abgesehen von Hegels Mißgriffe in der Hauptsache, lernt man von ihm wie von keinem Denker vor ihm, gang und gäbe Formen und Typen in der Philosophie geistig aufzufassen.« (In: P. KNOODT: Anton Günther, Wien 1881, Bd. 1, S. 386).
Stärker noch wendet sich Löwe, durch Schlegel angeregt, in der Behandlung logischer Fragen dem Standpunkt Hegels zu (in: WINTER 1975, S. 8f.).

6 Zur transzendentalen Ästhetik Kants äußert sich Bolzano im § 79 der Wissenschaftslehre (Bd. 1, 1837, S. 361ff.); zum Begriff der Vorstellung in §53, wo er Kant vorwirft, er hätte den Vorstellungsbegriff ohne jede Bestimmung gelassen. (Bolzano zitiert hier Kant nach: Logik, Hrsg. JÄSCHE, A 41f.). Für eine weitergehende Untersuchung des bei Bolzano selbst nicht unproblematisch bleibenden Begriffes von Vorstellung wäre auf eine Einteilung der Vorstellungen von Kant in der Kritik der reinen Vernunft zu verweisen, wo zwischen Perzeption, Empfindung, Erkenntnis (diese wieder zwischen Anschauung und Begriff) und bloßer Notion oder Idee unterschieden wird (»Von den Ideen überhaupt«, B 376f.). Bei Bolzano bietet sich als Ansatzpunkt § 75 (»Einige Bemerkungen über den Unterschied in der Bezeichnungsart zwischen Anschauungen und Begriffen«), ferner §§ 48-53 an, wo die Gegenständlichkeit dessen, worauf Vorstellungen sich beziehen, nicht nur unter dem Gesichtspunkt, daß Vorstellungen Teile von Sätzen sind, die selbst keine Sätze sind, behandelt wird. Eine solche kritische Untersuchung wird sich aber nicht einseitig gegen Bolzano (§ 79, S. 361ff.: die Formalwissenschaften der Arithmetik und

Auch der zweite väterliche Freund R. Zimmermanns kam aus dem Freundeskreis der Familie. Seit 1844 war J.A. Zimmermann mit Franz Exner, der ebenfalls mit Bolzano freundschaftlich verkehrte[7], an der Planung der Thunschen Unterrichtsreform beteiligt.[8] Exner war Herbartianer: von ihm her hat Robert ein anderes Spannungsverhältnis zwischen Leibniz und Kant kennengelernt — ein Umstand, der nicht zu unterschätzen ist, da es ja Exner war, der R. Zimmermann zum Philosophiestudium bewogen hatte.[9] Allerdings ist hier die Frage aufzuwerfen, inwieweit nicht auch Exner bereits den Verkürzungen Herbarts in den Rezensionen Benekes aufgesessen ist.[10]

Zimmermanns künstlerische Interessen führten bereits in seiner Prager Zeit zur Bekanntschaft mit Eduard Hanslick. Hanslick wurde seit seiner Schrift »Vom Musikalisch-Schönen« (Leipzig 1854), die Zimmermann in einer Rezension überschwenglich gelobt hatte, vom Kreis der sich, von Exner ausgehend, als Herbartianer verstehenden Prager Intellektuellen[11] für sich reklamiert. In dem essayistisch angelegten Werk hat Hanslick die Impotenz des deutschen Idealismus, was das Musikalische angeht, diagnostiziert und zunächst versucht, ihr eigentümliches Wesen durch ihre prinzipielle Verbindungslosigkeit zu Fragen der Erkenntnisvermögen herauszustellen.[12] Er sieht das Wesen des Musikalischen darin, daß die Darstellung des Gefühls immer die Verbindung zweier Vorstellungen verlange, wobei zunächst die erste Vorstellung Gegenstand der eigentlichen Ton- und Harmonielehre, die zweite aber die das Gefühl tragende Vorstellung sei. Allerdings reduziert Hanslick im Zuge seiner Ausführungen den Begriff des

---

Geometrie gründen sich allein auf Begriffe und nicht auf Anschauungen) noch gegen Kant richten können (der nur die Anschauungsformen, nicht aber die mathematischen Kategorien auf reiner Sinnlichkeit beruhen läßt; z.B. Kritik der reinen Vernunft, B 199).

7 Eduard WINTER: Der Briefwechsel B. Bolzanos mit F. Exner, Prag 1935.

8 WINTER 1975, S. 12.

9 ALMANACH 1899, S. 311.

10 F. CUPR: Sein oder Nichtsein der deutschen Philosophie in Böhmen, Prag 1847. Dieser nennt Exner als Verbreiter der Herbartschen Psychologie (S. 38). Exner verwendete die Psychologie Herbarts ausdrücklich gegen Hegel, so in: Die Psychologie der Hegelschen Schule (Leipzig 1842-44). Inwieweit die Rezensionen E. Benekes in den Wiener Jahrbüchern der Literatur (1821-25) das Verständnis Exners bezüglich Herbart beeinflußt haben, konnte nicht geklärt werden, es scheint aber durchaus wahrscheinlich. Herbart hatte sich in den 40er Jahren weitere Rezensionen Benekes wegen dessen plattem Empirismus verbeten (vgl. O. GRAMZOW: Friedrich Otto Benekes Leben und Philosophie, Bern 1899, S. 204; vgl.OTTO i.d.Bd.) und man kann annehmen, daß sich das Verdikt Herbarts auch auf die Situation der Rezeption seiner Philosophie in Österreich und Böhmen überhaupt beziehen läßt; Exner hat wohl zunächst nicht verstanden, daß sich Herbart selbst — als Schüler Fichtes — noch als unmittelbarer Konkurrent Hegels innerhalb des nachkantischen deutschen Idealismus verstand: 1806 veröffentlichte der 30-jährige Herbart die »Hauptpunkte der Metaphysik«, während der 37-jährige Hegel 1807 die Phänomenologie des Geistes publizierte. Vgl. dazu. Anm. 6 und J. ZUMR: A. Smetana und A. Labriola. Versuch einer Auseinandersetzung mit Hegel und Herbart, in: Der Streit um Hegel bei den Slawen,Prag 1967, S. 324-347. Einen Wandel in der Auffassung Exners zeigt allerdings F. EXNER: Über die Lehre von Einheit des Denkens und des Seins, Leipzig 1848.

11 JÄGER 1982; Jäger nennt in seinem Aufsatz neben E. Hanslick folgende Persönlichkeiten: Franz Cupr (1821-1882), Josef Durdik (1837-1902), Moriz Hofmann (1865-?), Otakar Hostinsky (1847-1910), G.A. Lindner (1828-1887), Joseph Wilhelm Nahlowsky (1812-1885), Theodor Vogt (1835-1906), Wilhelm Fridolin Volkmann (1822-1877). Von diesen wurden — neben Zimmermann und Hanslick — Th. Vogt o. Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Wien und J.W. Nahlowsky o. Professor für Philosophie an der Universität Graz.

12 HANSLICK $^{9}$1920, S. 153f. Vgl. DAMNJANOVIC in diesem Band.

Verhältnisses zwischen Vorstellungen auf rein innermusikalische Verhältnisse; schließlich liege das Gefühl nur im Verhältnis der rein musikalischen Vorstellungen.[13]

Es wird sich noch zeigen, wie eng hier die Verbindung zur ästhetischen Theorie Zimmermanns ist und mit welchen Mitteln er diese Alternative zu lösen versucht hat. So sieht Hanslick, ohne sich selbst als Herbartianer zu verstehen, Herbart durchaus wegen dessen Ablehnung der Gefühlsästhetik in der Musik als Vorläufer seiner eigenen Lehre. Hanslick, der schließlich ebenfalls nach Wien kam und da eine Professur für Ästhetik und Geschichte der Musik an der Universität bekleidete, hat allerdings am Ende seiner Karriere als Kunstkritiker und Akademiker seinen Standpunkt insofern relativiert, indem er — vermutlich unter dem Einfluß der Wiener kunsthistorischen Schule A. Riegl und Wickhoffs — selbst zu geschichtlichen Studien überging.[14]

In Wien, wo der junge Zimmermann seine in Prag begonnenen Universitätsstudien fortsetzte, vermittelte ihm, neben Ettinghausen (Physik) und Schrötter (Chemie), vor allem Littrow ein fortdauerndes Interesse an naturwissenschaftlichen Fragen. Der Astronom Littrow hat außerhalb seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit eine Anzahl philosophierender Schriften verfaßt, in denen er seine empirisch als richtig erkannte wissenschaftliche Methode gegenüber der aus Deutschland hereinwirkenden romantisch-idealistischen Naturphilosophie, insbesondere die Schellingscher Abkunft, programmatisch mit Kant zu legitimieren trachtete.[15]Noch neben seiner Tätigkeit als Assistent an der Universitätssternwarte in Wien verfaßte Zimmermann die Schrift »Leibnitz und Herbart. Ein Vergleich ihrer Monadologien« (Wien 1849), mit der er zum ersten Mal vor eine größere Öffentlichkeit trat. Deren Erhebung zur gekrönten Preisschrift durch die Königlich-Dänische Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1848 wurde von Bolzano insofern mit großer Freude aufgenommen, als daß Zimmermann hier noch den leibnizianischen Standpunkt mit Argumenten aus der Logik Bolzanos gegenüber Herbart verteidigt hatte.

In den 50er Jahren ist eine Häufung von Arbeiten über Leibniz zu bemerken;[16] in der Antrittsvorlesung in Olmütz geht Zimmermann sogar so weit, zu behaupten, daß der philo-

---

13 Ebd., Einleitung, S. Vf.

14 E. HANSLICK: Aus meinem Leben, 2 Bde., Berlin 1894, Bd. 1, S. 242-245.

15 Sein Sohn Carl Ludwig v. Littrow gab die Schriften seines Vaters heraus: J.J.v. Littrow's vermischte Schriften, Stuttgart 1846, 3 Bde. Darin sind Rezensionen von idealistischen Epigonen abgedruckt, die zeigen, daß Littrow sich ausführlich mit philosophischen Neuerscheinungen seiner Zeit befaßt hatte. In diesen wendet er sich gegen den Einfluß der Schellingschen Naturphilosophie ebenso wie gegen die Vorstellung, daß Poesie und Philosophie eins werden sollten. Littrow lehnt aber auch eine bloß empirisch-pragmatisch Auffassung von Wissenschaft ab, die sich allein aus ihrer Nützlichkeit zu legitimieren habe. Neben seiner Hochachtung für griechische und römische Autoren schätzt Littrow besonders die Leistungen F. Bacons und Kants für die Naturwissenschaft. Seine Beschäftigung mit Kant wird besonders in der bekannten Schrift »Die Wunder des Himmels oder gemeinfassliche Darstellung des Weltsystems« (Stuttgart $^{2}$1837) deutlich.

16 Im Nachruf auf Zimmermann (ALMANACH 1899, S. 310-321) wird folgende Auswahl gegeben:

a) zu Leibniz:
Ueber das wirkliche Geschehen bei Leibnitz und Herbart, Wien 1847
Leibnitz und Herbart. Eine Vergleichung ihrer Monadologien, Wien 1849
Ueber den Cardinal Nicolaus Cusanus als Vorläufer von Leibnitz, Sitz.Ber. d. Wiener Akademie, 1852, Bd. VIII

sophische Kreislauf dann ans Ziel gekommen sei, wenn seine »Vibrationen« bis auf die vorkantische Zeit, zur einst so verrufenen Leibniz-Wolffschen Schule, zurückgekehrt sind.[17] Eine ähnliche Häufung von Arbeiten über Kant ist erst in den 70er und 80er Jahren zwischen dem zweiten Band der »Allgemeinen Aesthetik als Formwissenschaft« und der »Anthroposophie« festzustellen.[18] Aber schon seine Antrittsvorlesung über Philosophie und Erfahrung in Wien 1861 wies in Richtung der Herbartschen Psychologie und — über sie hinaus — auch auf die erkenntniskritische Position Kants.[19] Sein ganzes Verhältnis zur heraufkommenden ›realistischen‹ Naturwissenschaft bewältigt Zimmermann mit Hilfe seiner Kantrezeption, die ihm erlaubt, sowohl die Ansprüche des deutschen Idealismus, vor allem in der Ästhetik, wie auch die Ansprüche einer bloß »positivistischen« Naturwissenschaft abzuwehren. Kant wird so einerseits zur Distanzierung gegenüber dem Streit von Theismus, Deismus und Pantheismus benutzt, andererseits dient er Zimmermann gegenüber dem Positivismus Comtes und der entfesselten Naturwissenschaft als Rechtfertigung der Metaphysik.

Die im Laufe der Entwicklung Zimmermanns feststellbare Verschiebung der Bedeutung Kants vom Zerstörer der Metaphysik[20] zum Ahnherrn eigener erkenntniskritischer Positionen soll hier ein Zitat aus der Vorrede zur Anthroposophie zeigen:

> »Der Idealismus derselben besteht nicht darin, wie der Platonische, an die Wirklichkeit, sondern wie jener Kant's und der Sittenlehre Fichte's, an die Verwirklichung der Ideen durch Menschenhand zu glauben. Die realistische Grundlage desselben aber ist nicht der gemeine (Baconische), sondern der philosophische Realismus, wie er auf Kant's kritischer Basis von dessen realistischen Nachfolgern dem metaphysischen Idealismus der Gegenseite entgegengesetzt worden ist.
> Herbart hat sich bekanntlich am Schlusse der Vorrede zu seiner im Jahre 1828 erschienen ›allgemeinen Metaphysik‹ einen ›Kantianer vom Jahre 1828‹ genannt. Wenn Schreiber dieses, der seine erste Anregung zum philosophischen Studium einem Gegner Kant's (dem gerade vor hundert Jahren, am 5. October 1781 geborenen edlen Denker und Dulder Bolzano) und einem Freunde Herbart's (dem scharfsinnigen Kritiker der Hegel'schen Psychologie, Exner) verdankt, heute, wo seit dem Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft gerade ein volles, seit jenem der allgemeinen Metaphysik mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen ist, sich ›einen Herbartianer vom Jahre 1881‹ zu nennen unternimmt, so glaubt er damit sein Verhäl-tniss zu Kant wie zu Herbart zutreffend bezeichnet zu haben. Die Uebereinstimmung mit

---

Ueber das Rechtsprincip bei Leibnitz, Wien 1852
Ueber Leibnitz's Conceptualismus, Sitz.Ber., 1854, Bd. XII
Leibnitz und Lessing, Sitz.Ber. 1855, Bd. XVI

b) zu Kant:
Ueber Kant's mathematisches Vorurtheil, Sitz.Ber., 1871, Bd. LXVII
Kant's Widerlegung des Idealismus von Berkeley, Sitz.Ber., 1871, Bd. LXVIII
Kant und die positive Philosophie, Sitz.Ber. 1874, Bd. LXXVII
Kant und der Spiritismus, Sitz.Ber., 1879, Bd. XCIV
Lambert als Vorläufer Kant's, Denkschrift d. phil.-hist. Cl. d. Akad. d. Wiss., 1879, Bd. XXIX
Hume's Stellung zu Berkeley und zu Kant, Wien 1883

Hugo SPITZER hat die Publikationen Zimmermanns in: Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog (Hrsg. A. BETTELHEIM, Bd. 3, Berlin 1900) zusammengestellt.

17 Robert ZIMMERMANN: Ueber die jetzige Stellung der Philosophie auf der Universität. Antrittsvorlesung R. Zimmermanns, Olmütz 1850, S. 15.

18 Siehe Anm. 17 (b).

19 Robert ZIMMERMANN: Philosophie und Erfahrung. Antrittsrede R. Zimmermanns, Wien 1861.

20 ZIMMERMANN 1849, S. 3-5. Kant wird dort von der vernichtenden Kritik am deutschen Idealismus ausgenommen.

Beiden verbirgt sich nicht; über die Abweichungen, zustimmend oder ablehnend, mögen Kundige urtheilen.« (S. VIIIf.).

Von Leibniz ist hier nicht die Rede, obgleich gerade in der Anthroposophie Zimmermanns Entwurf zwischen Physik, Biologie und Psychologie einerseits und natürlicher und künstlicher Vergesellschaftung unter der Spannung von Nützlichkeit und Genuß in der Glückseligkeit — also zwischen ›point de vue‹ und ›place d'autruy‹ — andererseits insofern auf dem Spiele steht, als Zimmermann hier »zur Ästhetik den Umriß einer Ethik, einer Psychologie, einer Naturphilosophie und einer allgemeinen Pädagogik« hinzufügt und im Versuch einer Zusammenfügung seiner analytischen und philosophiehistorischen Perspektiven dabei das Idiom der Leibnizschen Monadologie und deren Öffnung durch das seit Kahle[21] auch Zimmermann bekannte ›vinculum substantiale‹ benützt. Freilich kritisiert Jodl in seiner Würdigung der Anthroposophie wohl nicht ganz zu unrecht: »[…] manche sehr wichtige Probleme, das geschichtsphilosophische, das religionsphilosophische werden nicht berührt, das socialphilosophische zu sehr unter dem Gesichtspunkte einer socialen Kunstlehre aufgefasst.«[22]

Die eine wesentliche Achse zur Interpretation des Zimmermannschen Œuvres konnte also zumindest einmal exponiert werden, die andere ist nun jene zwischen Bolzano und Herbart selbst. Wie aus dem schon oben zitierten Vorwort E. Winters in »Robert Zimmermanns Philosophische Propädeutik und die Vorlagen aus der Wissenschaftslehre Bernard Bolzanos« hervorgeht, ist Zimmermanns »Philosophische Propädeutik, Formale Logik«[23] von wesentlicher Bedeutung für die Bolzano-Renaissance während der Lehrtätigkeit Brentanos in Wien. Nicht nur Höfler und Meinong[24], sondern auch Twardowski[25] und Husserl[26] lernen auf Grund dieser Propädeutik Bolzanos Gedankengänge schätzen. Wie

---

21 In ZIMMERMANN 1849 wird bereits zwischen einem »vinculum substantiale reale« und einem »vinculum substantiale ideale« aufgrund des Unterschiedes von realen Zusammenhängen, die eine Krafteinwirkung als Grund des vinculums einschließen, und von bloß gedachten Zusammenhängen (Ideen) unterschieden. Ebd., S. 90 wird dazu Karl M. KAHLE: Leibnitzens vinculum substantiale (Berlin 1839) paraphrasiert.

22 ALMANACH 1899, S. 318f..

23 ZIMMERMANN 1853.

24 WINTER 1975, S. 28f.; Höfler begann 1907 mit der Herausgabe der Wissenschaftslehre Bolzanos.

25 K. TWARDOWSKI: Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen, Wien 1894; hier bes. S. 17, wo er von Brentano zu Zimmermanns Propädeutik und Höflers Logik zur Wissenschaftslehre Bolzanos übergeht. Über Twardowski — wie auch über F. Stumpf in Berlin — gibt es eine Verbindung von Bolzano zu Jan Lukasiewicz.

26 Edmund HUSSERL: Logische Untersuchungen. Prolegomena zur reinen Logik, Halle a.d.S. 1900. Im Anhang auf S. 224 (1913[2]) sagt er über Bolzano:
»Zwar hat Bolzano die selbständige Abgrenzung einer reinen Logik in unserem Sinne nicht ausdrücklich erörtert und befürwortet; aber *de facto* hat er sie in den beiden ersten Bänden seines Werkes, nämlich als Unterlage einer Wissenschaftslehre im Sinne seiner Auffassung, in einer Reinheit und wissenschaftlichen Strenge dargestellt und mit einer solchen Fülle von originellen, wissenschaftlich gesicherten und jedenfalls fruchtbaren Gedanken ausgestattet, daß er um dessenwillen als einer der größten Logiker aller Zeiten wird gelten müssen. Historisch ist er in ziemlich nahe Beziehung zu Leibniz zu setzen, mit dem er wichtige Gedanken und Grundauffassungen teilt, und dem er philosophisch auch sonst zunächst steht.«
In der Einleitung der von F. KAMBARTEL herausgegebenen Auswahl: Bernhard Bolzano's Grundlegung der Logik: ausgew. Paragraphen aus der Wissenschaftslehre (Bd. I u. II, Hamburg [2]1978) rückt er Bolzano in die Nähe Husserls zur Zeit der Logischen Untersuchungen (S. IX). Auf welche Weise Bolzano über die allgemein feststellbare Linie einer intensionalen Logik, die von Leibniz über Bolzano — und eben auch Zimmermann —, bis zu Brentano und Husserl reicht und über diesen hinausgeht, bei Husserl im einzelnen zur Wirkung gekommen ist, harrt allerdings noch näherer Untersuchung. Schließlich sagt auch Kambartel, daß Husserls Weg von den Logischen Untersuchungen an zu einer transzendental - intensionalen

aus einem Brief Brentanos an Husserl hervorgeht, schätzte jener zwar Bolzano als respektablen Denker, konnte aber doch dessen Reich der reinen Gedankendinge nicht zulassen.[27] Husserls Entwurf der Logischen Untersuchungen und dessen Berufung auf Bolzano hält er entgegen, daß die Probleme der unendlichen Teilung des Kontinuums gerade gegen die behauptete Idealität der sogenannten mathematischen Dinge sprächen.

Wie Winter zeigt, ist Zimmermanns Propädeutik im wesentlichen die mit Hilfe von Vorarbeiten des Vaters, J.A. Zimmermann, und dem Vertrauten Bolzanos, F. Prihonsky, entstandene Umarbeitung der wesentlichen Sätze der Wissenschaftslehre Bolzanos, die von Bolzano selbst schon dem jungen Zimmermann anempfohlen worden war.[28] Winter stilisiert aber die von Bolzano selbst gewünschte Übermittlung seiner logischen Ideen zu Unrecht zum Plagiat. Denn Zimmermann zitiert in seiner Arbeit zwar mehrere Autoren ohne Literaturangaben, nennt aber deren Namen bloß im Vorwort. Er begründet dies damit, daß es sich bei seiner Propädeutik um ein Lehrbuch für den Gebrauch an Obergymnasien handle und durchgehende Nachweise den Stoff zu unübersichtlich machen würden. Da Bolzano im Vorwort ebenso genannt wird wie andere für diese Arbeit noch wichtige Autoren, bleibt die Unterstellung des Plagiats unverständlich.[29]

In der stark veränderten zweiten Auflage (1860) sagt Zimmermann im Vorwort zum »Verhältniss der *an sich giltigen Wahrheit*, und des zur Erkenntniss wandelbar strebenden *psychischen Denkens*« folgendes:

> »Es ist derselbe Unterschied, den der Verfasser bisher mit *Bolzano's* Wissenschaftslehre durch die Bezeichnungen ›Vorstellung an sich‹ und ›subjective Vorstellung,‹ Erkenntniss und objective Wahrheit, Wissenschaft in objectivem und subjectivem Sinne auszudrücken gesucht hat. Wenn er in dieser Auflage mit *Herbart*, dem *Strümpell* folgt, die Vorstellung im logischen Sinne ›Begriff‹, die im psychischen ›Vorstellung‹ schlechtweg nennt, statt ›objective Wahrheit‹ des Ausdrucks ›richtige und giltige Verknüpfung von Begriffen im Urtheil‹ sich bedient, und die ›obejctive Wissenschaft‹ als ›Geflecht richtiger und

---

Logik führt, für die Bolzano nicht mehr als Vorläufer in Anspruch genommen werden kann (S. XXVII, Anm. 32). Grundsätzlich geht es hier um das auch bei Frege auftauchende Problem der Stellung des Kantschen ›Dings an sich‹ zwischen Bedeutung und Sinn.

27 Franz BRENTANO: Wahrheit und Evidenz, Hrsg. Oskar KRAUS, Hamburg 1930. Vgl. den Brief aus Florenz vom 9. Januar 1905 an Husserl. Der Herausgeber hat diesen Brief mit einer Überschrift versehen: »Über die Allgemeingültigkeit der Wahrheit und den Grundfehler einer sogenannten Phänomenologie«, S. 153ff.

28 Bolzano wurde bereits 1819 von seinem Lehramt entfernt, weil er in der ›Böhmischen Aufklärung‹ aktiv war. Diese von Bolzano maßgeblich beeinflußte Bewegung versuchte eine rationale Durchdringung des Katholizismus mit konkreten sozialpolitischen Reformvorstellungen zu verbinden. Bolzano verbindet mit A. Günther (vgl. PRIGLINGER in diesem Band) sowohl das religionsphilosophische Anliegen (eine Abwehr des protestantisch geprägten deutschen Idealismus) als auch politisches Bewußtsein und soziale Verpflichtung; so ist es bei aller Unterschiedlichkeit im philosophischen Ansatz nicht zufällig, wenn Bolzano ebenso wie später Günther — und in der Folge auch Löwe — von Rom mißbilligt wurde. Politische Rücksicht auf Rom bestimmte die österreichische Regierung sowohl im Vormärz als auch in der Ära des Neoabsolutismus: so ist der ›Antiidealismus‹ in Österreich keine bloß philosophische Streitfrage geblieben.

29 Winter bezieht sich wohl bloß auf das kurze Vorwort zur »Zweiten Abtheilung: Formale Logik« (1853), das notwendig wurde, da dieser zweite Teil erst mit einjähriger Verspätung publiziert wurde. Das Vorwort zur »Ersten Abtheilung: Empirische Psychologie« (1852) bezieht sich zunächst auf beide Abteilungen und hebt neben Herbart, Drobisch, Exner, Lotze, Benekes u.a. auch Krug und Bolzano hervor. Darüberhinaus werden in den Anmerkungen, die sich auf zeitgenössische Autoren beziehen, Drobisch und Krug je einmal, Bolzano zweimal genannt.

> giltiger Begriffe in ihrer richtigen und giltigen Verknüpfung‹ bezeichnet, so thut er das, nicht weil erseine *Ansichten* geändert hat, denn diese *braucht er glücklicherweise dem Wesen nach nicht zu ändern* und fühlt durchaus keinen Beruf dazu, sondern um Jenen verständlich zu werden, die nun einmal nur ihre eigene Sprache zu reden gewohnt sind.« (S. VIIf.)[30]

Doch dürfte selbst in der Ästhetik Zimmermanns und in seinem Versuch einer Grundlegung der Ästhetik Herbarts angesichts der im Vorwort zur Anthroposophie von Zimmermann selbst geäußerten Kritik an dem Konzept der Selbsterhaltung der Seele (was Vorstellungen ergäbe) und der Selbsterhaltung der Vorstellung bei Herbart der Ort sein, um auch da — also gerade in der eigenständigen Leistung Zimmermanns — den Einfluß Bolzanos auszumachen:

> »Dass deren Abweichungen von der ursprünglich Herbart'schen Fassung nicht neu, sondern, wie z.B. das kritische Verhältniss zur Theorie der Selbsterhaltung als des wirklichen Geschehens, so wie jenes zu der Annahme der sogenannten *einfachen Empfindungen*, in der Denkweise des Vorredners vom Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn an vorhanden gewesen seien, haben frühere Schriften desselben, wie dessen 1847 und 1849 erschienene Monographieen: ›Leibnitz's Monadologie‹ und ›Leibnitz und Herbart, eine gekrönte Preisschrift‹ bezüglich der Selbsterhaltung, dessen 1865 veröffentlichte ›Ästhetik als Formwissenschaft‹ bezüglich der einfachen Empfindungen hinlänglich an den Tag gelegt.« (ZIMMERMANN 1882, S. VIII).

## 2. DAS ÄSTHETISCHE URTEIL BEI KANT, HERBART UND BOLZANO

Zwischen dem ersten, historischen Teil des Hauptwerkes zur Ästhetik (1858) und dem zweiten Teil, eben der »Allgemeinen Aesthetik als Formwissenschaft« (1865) liegt die Berufung Zimmermanns nach Wien (1861). Gleich darauf erschien 1862 die Schrift »Zur Reform der Aesthetik als exacter Wissenschaft«,[31] welche die Gedanken des Schlußkapitels des ersten Bandes der Ästhetik (»Die Aesthetik des Realismus«) weiter ausführt. In dieser Schrift, die die letzte Formulierung des seit 1854 (»Ueber speculative Aesthetik und Kritik«)[32]verfolgten Zieles einer wissenschaftlichen Behandlung der Ästhetik auf der Grundlage der Psychologie Herbarts ist, versucht Zimmermann nochmals seine Argumente historisch zu entwickeln, bevor er darangeht, seine Ästhetik als Formwissenschaft zu entwerfen. Mit Kant beginne die Misere der Ästhetik, denn er behaupte die Unmöglichkeit eines objektiven Geschmacksprinzipes; mit Kant fänden sich aber auch die Distinktionen, um allererst die Ästhetik zur Wissenschaft zu entwickeln.Zimmermann er-

---

30 In einem Brief an Prihonsky schreibt Bolzano am 24. Feber 1848: »Unser Herzensjunge, oder vielmehr sein Vater, hatten jüngst einen herrlichen Einfall: den Aufsatz über die Wahrheiten an sich, den für die *Fichte*sche Zeitschrift zu liefern er sich schon lange vorgenommen in der Manier der neueren Philosophie zu schreiben. (...) — Ich glaube das wird ein Kernschuß werden! Mit ihren eigenen Waffen besiegt er die Narren, die gewiß glauben werden, hier nur einen der Ihrigen sprechen zu hören.«. In: E. WINTER: Der böhmische Vormärz in Briefen B. Bolzanos an F. Prihonsky (1824-1848), Berlin 1956, S. 283. Zweifellos ist hier Bolzano zu optimistisch. Wenn auch E. Winter von der Drucklegung einer solchen Arbeit nichts bekannt ist, bleibt dieser Brief aber doch für die Propädeutik bedeutsam.

31 Robert ZIMMERMANN: Reform der Aesthetik als exacter Wissenschaft, in: Zeitschrift für exacte Philosophie 2 (1862), S. 309-358. Wiederabdruck in: ZIMMERMANN 1870, S. 229ff.

32 Robert ZIMMERMANN: Ueber speculative Aesthetik und Kritik, in: Oester. Bl. f. Literatur und Kunst, Nr. 6, Wien 1854.

weist sich als mit dem ästhetischen Urteil bei Kant wohl vertraut, denn auch Kant bieten sich in der Kritik der Urteilskraft, was das reine Geschmacksurteil zwischen der Form der Objekte und deren subjektiver Zweckmäßigkeit bezüglich der Zusammenstimmung unserer Erkenntnisvermögen betrifft, einige Probleme.

In § 30 der Kritik der Urteilskraft betont Kant nochmals die Bedeutung der Form des Objektes, da aber diese nicht nach dessen objektiver (innerer oder äußerer) Zweckmäßigkeit bestimmt (und der Gegenstand nur exponiert) werden kann, soll die Form durch das Erhabene der Natur ersetzt werden, deren Idee als unerreichbare Anschauung des Gegenstandes formlos und ungestalt bleibe (B 132). In der Beurteilung des Schönen solle nur das Verhältnis von Verstand und Sinnlichkeit, nicht aber deren Inhalte, in der Beurteilung des Erhabenen nur das Verhältnis von (praktischer) Vernunft (als Freiheit und moralisches Gesetz) und Sinnlichkeit (B 115f.) betrachtet werden. So habe sich das Erhabene zwar auf Maximen zu beziehen, »um dem Intellektuellen und den Vernunftideen über die Sinnlichkeit Obermacht zu verschaffen« (B 124), jedoch soll sich deren Reflexion nur »zur Angemessenheit mit der Vernunft (doch ohne einen bestimmten Begriff derselben)« erheben (B 118). Daß sich das Schöne auf Verhältnisse im Erkenntnisvermögen, das Erhabene aber auf Verhältnisse innerhalb aller Seelenvermögen (Einleitung B LVIII) bezieht, übersieht Kant in § 30 anscheinend. Dort setzt er die Erhabenheit der Natur nicht bloß mit der subjektiven Zweckmäßigkeit für die Denkungsart, sondern auch mit der subjektiven Zweckmäßigkeit für die Urteilskraft in der Vorstellung des Gegenstandes (vgl. § 38, B 150) in eins:

> »Wenn wir die Reflexion der Urteilskraft in denselben [der Exposition der Urteile über das Naturerhabene, G.W.C.] zerlegten, so fanden wir in ihnen ein zweckmäßiges Verhältnis der Erkenntnisvermögen, welches dem Vermögen der Zwecke (dem Willen) a priori zum Grunde gelegt werden muß, […].« (B 133).

Kant vermag also nicht nur die Trennung des Erhabenen vom Schönen nicht strikt durchzuhalten, sondern stellt so auch noch die behauptete Unableitbarkeit der Seelenvermögen aus einander in Frage, da diese subjektive Zweckmäßigkeit noch das Vermögen der Zwecke (den Willen) zu fundieren hat. Zimmermann berücksichtigt aber nicht die transzendentale Differenz zwischen subjektiver und objektiver Zweckmäßigkeit und mißversteht gründlich die Eigentümlichkeit des Schönen bei Kant, welches eben nicht in den mathematischen Proportionen, die an der Form der Objekte gefunden werden könnten, selbst liegt, sondern nur in deren Zweckmäßigkeit für unsere Vermögen:

> »Es gäbe sonach, nachdem alles Gefallen an Objecten auf das Gefallen am Subjecte zurückgeführt worden ist, für dieses selbst einen weiteren Grund, das Wohlgefallen am Harmonischen. Das Wohlgefallen am Subject hat seinen Quell in der Harmonie seiner Seelenthätigkeit, folglich scheint es, dass, gäbe es andere Objecte, bei denen gleichfalls Harmonie bemerklich würde, sie auch gefallen müssten. Wäre der letzte Schluss richtig, so hätten wir eben an dem Satze, dass Harmonisches, wo es auch vorkomme, allgemein und nothwendig gefallen, eine objective Geschmacksregel, was Kant eben leugnet.« (ZIMMERMANN 1862, 229f.).

Zimmermann mißversteht aber auch den Zusammenhang von geforderter Allgemeinheit des Geschmacksurteiles und dem aus dem zweckmäßigen Verhältnis der Erkenntnisvermögen entspringenden Gefühl des Wohlgefallens (K.d.U., § 8, § 22, am deutlichsten aber in der Fußnote von § 38, B 151). Die geforderte Allgemeinheit ist nämlich keine logische,

sondern bloß eine »idealische Norm« (B 67) als vorausgesetzter Gemeinsinn, den Kant aus der allgemeinen Mitteilbarkeit eines Gefühls folgert (B 66). Dieses Gefühl ist für sich aber keineswegs imstande, Grundlage eines Werturteils zu sein, wie Zimmermann glaubt, da ja erstens das bloße Wohlgefallen an Objekten nichts mit der Erhabenheit zu tun haben kann und zweitens das Wohlgefallen, welches das Geschmacksurteil bestimmt, ohne alles Interesse sein soll (§ 2):

> »Warum hält nun Kant diese offenbar *doppelte* Natur der ästhetischen Stimmung, dass sie allgemein zu werden fähig und von einem Lustgefühl begleitet ist, zusammen fest? Nach der strengen Consequenz seines Philosophirens müsste schon die erste Bestimmung genügen, der ästhetischen Stimmung und ihren Producten den gebührenden Rang zu sichern. Nur die Allgemeinheit der Gesetze des theoretischen Vernunftgebrauches entscheidet über *Wahrheit*, nur die Allgemeinheit der Maxime des Handelns über die *Güte*; müsste nun folgerichtig nicht auch die Allgemeinheit der producierenden Gemüthsstimmung entscheiden über *Schönheit*? […] Nicht genug ist es ihm, dass sie *allgemein* sei, sie soll auch *harmonisch* und infolge dessen *wohlgefällig* sein. Sollte das nicht ein Beweis sein, dass Kant richtig fühlte, […]; hier stelle sich merklich ein unmittelbares *Werturtheil*, ein *beifälliges Vorziehen* und *missfälliges Verwerfen* ein, das aus der bloßen Allgemeinheit der Gemüthsstimmung als solcher nicht abgeleitet werden […] könne? Wir erlauben uns hier bei Kant eine ähnliche Zweiheit zu finden, wie jene, welcher seiner Construction der Erfahrung aus Form und Stoff zu Grunde liegt. Wie dort der apriorische und aposteriorische Factor, so treten hier der *theoretische* und der specifische *ästhetische* coordiniert *neben*einander auf […]. Realismus und Idealismus sind hier auseinander gegangen; […]« (ZIMMERMANN 1862, S. 239f.).

Derart von der formalen Bedingung der Urteilskraft (§ 38, B 151) ausgehend, trifft Zimmermann dann doch den Kern der Problematik zwischen reinem und nicht-reinem Geschmacksurteil.[33]Das ästhetische Urteil aber vergleicht nicht Gefühle des Wohlge-

---

[33] Die Unterscheidung in reines und nicht-reines Geschmacksurteil trifft Kant allerdings nicht überall auf gleiche Weise. Kant nennt in § 16 etwa Blumen, Muscheln und Vögel Naturschönheit, hingegen Laubwerk zur Einfassung oder Tapetenmuster aber Kunstschönheit als Beispiele freier Schönheiten (B 49), während etwa ein Mensch mit feinen und regelmäßigen Gesichtszügen für schön gelten könnte, wenn er nur nicht einen Krieger darstellen sollte; auch ein Gebäude mit vielem unmittelbar in der Anschauung Gefallenden könnte für schön gelten, wenn es nur nicht gerade eine Kirche wäre. Damit will Kant sagen, daß im zweiten Falle bereits ein Begriff, das, was schön sein soll, nach einem bestimmten Zweck bestimmt und es sich so nicht um freie, sondern um fixierte Schönheit handle (B. 50). Ähnlich nach der Deduktion des reinen Geschmacksurteils in § 53; dort wird die ästhetische Idee am Beispiel der Musik erst mittels mathematischer Proportionen darstellbar: »An dieser mathematischen Form, obgleich nicht durch bestimmte Begriffe vorgestellt, hängt allein das Wohlgefallen, welches die bloße Reflexion über eine solche Menge einander begleitender und folgender Empfindungen mit diesem Spiele derselben als für jedermann gültige Bedingung seiner Schönheit verknüpft, […].« (B 220) Jedoch sollen ästhetische Ideen keine Begriffe und bestimmte Gedanken sein; im Sinne von § 16 also freie Schönheiten vorstellen. Demnach trifft für die Unterscheidung von reinem und nicht-reinem Geschmacksurteil vor und nach der Deduktion die Darstellung in § 23 (»Übergang vom Schönen zum Erhabenen«) zu, wo dem reinen Geschmacksurteil zugestanden wird, daß »das Wohlgefallen nicht an einer Empfindung, wie die des Angenehmen, noch an einem bestimmten Begriffe, wie das Wohlgefallen am Guten, hängt, aber doch auf Begriffe, obzwar unbestimmt welche, bezogen wird […]« (B 74). Denn sowohl in der Beschreibung des Tapetenmusters wie der mathematischen Proportionalität sind sehr wohl Begriffe nötig, doch bestimmen diese nicht die ästhetische Idee. Soll aber etwa ein Krieger dargestellt werden, so kann eine Gestalt, die in einem anderen Zusammenhang wohlgefällt, womöglich nicht wohlgefällig aufgenommen werden, und tut der reinen Schönheit Abbruch.
Hingegen wird in der Deduktion des reinen Geschmacksurteils eine strengere Bestimmung der Reinheit verlangt: In § 38 verschärft Kant dies dahingehend, daß »die Urteilskraft in Ansehung der formalen Regeln der Beurteilung ohne alle Materie (weder Sinnesempfindung noch Begriff) nur auf die subjektiven Bedingungen des Gebrauchs der Urteilskraft überhaupt […] gerichtet sein kann« (B 150f). Damit sind dann auch die unbestimmten Begriffe innerhalb der ästhetischen Idee ausgeschlossen. Erst so ist garantiert, daß das Schöne nicht eine objektive Eigenschaft der Objekte ist, jedoch ist dadurch auch die subjektive Zweckmäßigkeit der Form der Objekte aus dem Begriff des Schönen entfernt worden; eine Folge der

fallens, sondern konstatiert diese allererst: Vorziehen und Verwerfen betreffen schon die Verhältnisse des Vergleichs der ästhetischen Urteile.[34] Anstatt Verhältnisse der Erkenntnisvermögen oder auch der Seelenvermögen betrachtet Zimmermann gleich die Verhältnisse der Produkte derselben. Zimmermann faßt seine Rezeption der Kantschen Ästhetik in einem Argument gegen die Ästhetik Fichtes, Schellings und Hegels zusammen: Die Verwechslung der einfachen Einheit mit der Harmonie, d.i. die Schönheit selbst, sei der Grundfehler in der Ästhetik des subjektiven Idealismus.[35] Der Begriff der Einheit sei immer ein theoretischer und habe nichts mit der Frage nach dem Schönen oder Guten zu tun; diese beruhten immer auf Verhältnissen. So sei Herbart derjenige, welcher die Kantsche Trennung von dem, was ist und geschieht, und demjenigen, was sein und geschehen soll, gegen den deutschen Idealismus wieder zur Geltung gebracht habe; dies zumal in einer Weise, die Kant gegen Kant selbst in Schutz genommen habe:

> »Hatte doch Kant selbst, sein eigenes Werk dadurch gewissermassen zerstörend, nicht unterlassen können, die angebliche Vernunftforderung auszusprechen, dass die philosophische Erkenntniss *nur ein* Princip habe, und damit die principielle Geschiedenheit des theoretischen und practischen Theiles des Philosophirens für eine *vorläufige* erklärt.«
> (ZIMMERMANN 1862, S. 254).

Ähnliches bewegt ja auch die neuere Diskussion um die Rolle der Kantschen Einbildungskraft bei Heidegger. Bei Herbart wird das deutlich:

> »Indem er unwiderleglich zeigte, dass jene angebliche Vernunftforderung nur in einem unwillkürlichen Wohlgefallen an Harmonie und Uebereinstimmung bestehe, in Folge dessen wir *wünschen*, zu einheitlichem Abschluss und Abrundung unserer Erkenntniss zu gelangen, war eben dadurch erwiesen, dass dieses ästhetische Lustgefühl eine von der theoretischen Vernunft ganz unabhängige Quelle besitze, in Folge dessen das, was *gefällt* oder *missfällt*, *niemals* durch dasjenige, was *ist* oder *wird*, bedingt werden kann.«
> (ZIMMERMANN 1862, S. 255).

Daß Zimmermann die Philosophie Herbarts seinerseits ausschließlich unter dem Aspekt der Ästhetik sich angeeignet hat, zeigt schon ein Blick auf die Lehre Herbarts: Der Wunsch »nach einem einheitlichen Abschluß und Abrundung unserer Erkenntniss« ist auch für Herbart nicht ursprünglich dem »unwillkürlichen Wohlgefallen an Harmonie und Uebereinstimmung« geschuldet, sondern entspringt zunächst der Bewegung von Setzung, Widerspruch und abermaliger Setzung und so fort — sichtlich ein modifiziertes Erbe seines Lehrers Fichte (in: »Allgemeine Metaphysik, nebst Anfängen der philosophi-

---

Ersetzung der Form der Objekte durch die Idee der Naturerhabenheit als unerreichbare Anschauung des Gegenstandes, die formlos und ungestalt bleibt (B 132).

34 Vgl. dazu K.d.U: »Der Verstand kann durch die **Vergleichung** des Objekts im Punkte des Wohlgefälligen mit dem Urteile ein allgemeines Urteil machen:z.B. alle Tulpen sind schön; aber das ist alsdann kein Geschmacks- sondern ein logisches Urteil, welches die Beziehung eines Objekts auf den Geschmack zum Prädikate der Dinge von einer gewissen Art überhaupt macht; dasjenige aber, wodurch ich eine einzelne gegebene Tulpe schön, d.i. mein Wohlgefallen an derselben allgemeingültig finde, ist allein das Ge-schmacksurteil.« (B 143/A 141). Kant sagt hier schon das ästhetische Urteil in der Form einer all-gemeinen logischen Behauptung aus, Zimmermann vergleicht Gefühle des je einzelnen Wohlgefallens.

35 »Es ist Fichte's folgenschwerster Irrthum gewesen, den *Werth*, welcher nur der Harmonie des Unterschiedenen zukommt, der unterschiedslosen Einheit des substantiell Identischen untergelegt zu haben.« (ZIMMERMANN 1862, S. 245f.).

schen Naturlehre«, Königsberg 1828-29; bes. §§ 202-204). Diese Bewegung des Denkens beruht allerdings auf psychologischen Voraussetzungen:

> »Der Punkt, worauf es ankommt, ist immer die Gruppierung dieser Merkmale (Empfindungen). In ihr finden wir uns gebunden und gezwungen, sobald wir uns herausnehmen, sie zu verändern. Durch diesen Zwang verkündet uns die Erfahrung, daß sie auch der Form nach gegeben ist. Und diesen Zwang übt sie aus, wir mögen nun wissen, wie das zugeht, oder nicht. Darum brauchen wir die Psychologie gar nicht, solange wir in unserer Sphäre bleiben, und uns um fremde Systeme nicht bekümmern, die uns vom eigenttichen Fragepunkte ablenken.« (HERBART 1828/29, S. 21).

Herbart versucht also aus den »Gruppierungen« und Arten von »Empfindungen« Formen der Erfahrung zu finden, die als ursprüngliche Erwerbung die wahren und einzigen Prinzipien der Metaphysik ergeben. Zwar behauptet Herbart ein abfolgendes Begründungsverhältnis von Metaphysik, Psychologie und Pädagogik, gibt aber seine Hauptwerke darüber in genau umgekehrter Reihenfolge heraus.[36] Er geht induktiv vor und entwirft so zuerst den Erfahrungskreis, der in der Pädagogik zur Ausbildung des Willens entlang formaler Sachstufen des Unterrichts dient — im Gegensatz zur ästhetisch vorgehenden Einübung der Sittlichkeit, die praktisch nicht eine Sache des Willens, sondern des bildsamen Charakters ist. Dann folgt die Erörterung der Vorstellungen als Produkt der Selbsterhaltung der Seele gegenüber anderen einfachen Qualitäten, die auch eine Ontologie der Realen — einfacher Qualitäten, die unveränderbar sind und von uns nicht rein wahrgenommen werden können — enthält. Da nun anscheinend auch Vorstellungen eine Art von Realen sind, müssen sie, einmal ins Bewußtsein aufgenommen, ebenfalls unveränderlich sein.[37] Ihr wechselseitiger Einfluß aufeinander drückt sich als Hemmung oder Förderung aus. In diesem Entwurf sieht Herbart die Grundlage der Mathematisierbarkeit der Psychologie. Besteht Gleichgewicht zwischen zwei oder mehreren einander hemmenden Vorstellungen, so sinken die Vorstellungskomplexionen unter die Schwelle des Bewußtseinskreises; besteht Gleichgewicht zwischen Hemmung und Förderung, so entsteht Anschauung und Gefühl. Bei Ungleichgewicht zwischen einander hemmenden Vorstellungen wird eine unter die Bewußtseinsschwelle gedrückt, beim Zu-

---

36 Herbart behauptet ein abfolgendes Begründungsverhältnis von Metaphysik, Psychologie und Pädagogik, gibt jedoch die Schrift »Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden« (Königsberg 1822) und das Werk »Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik« (Königsberg 1824-25) vor der »Allgemeinen Metaphysik, nebst Anfängen der philosophischen Naturlehre« (Königsberg 1828-29) heraus. Hingegen schlägt sich seine frühe pädagogische Erfahrung aus seiner Hauslehrertätigkeit bald theoretisch nieder; so etwa »Bemerkungen über die Ursachen, welche das Einverständniß über die ersten Gründe der practischen Philosophie erschweren« (Königsberg 1808).
Während Herbart noch im kritischen Briefwechsel mit J.G. Fichte, seinem Lehrer, steht und sich allmählich eine Entfremdung zeigt (R. ZIMMERMANN: Perioden in Herbart's philosophischem Geistesgang, Wien 1876; bes. die Briefe zwischen 1798 und 1800, S. 56ff.), lernt er in Bern während seiner Hauslehrertätigkeit Pestalozzi persönlich kennen und durch ihn auch die Gedanken Rousseaus (vgl. dazu G. BUCK: Herbarts Grundlegung der Pädagogik, Heidelberg 1985; im Anhang »Rückwege aus der Entfremdung«).

37 Vgl. J. BARCHUDARIAN 1899. Der Autor erwähnt Herbarts Beschäftigung mit den ›petites perceptions‹ Leibnizens (Psychologie als Wissenschaft, S. 243) auf S. 23 und weist darauf hin, daß beide die Vorstellung als tätige Kraft der Seele auffassen und es eigentlich keine einfachen Vorstellungen geben kann, weil Empfindungen kontinuierlich und fortlaufend geteilt werden könnten (S. 29). Allerdings sind die Vorstellungen nicht an sich mit den Kräften gleichzusetzen, sondern sie sind für Herbart als Produkte der Selbsterhaltung der einfachen Seele nur dann Kräfte, wenn sie einander widerstehen (S.30).

sammentreffen von einander fördernden Vorstellungen wird keine behalten; diese Konstellation führt entweder zu einer Handlungsmotivation oder zu einer Schlußfolgerung (wobei allein das Verhältnis jener Vorstellungen im Bewußtseinskreis verbleibt).[38]
Nicht der »unwillkürliche Wunsch nach harmonischer Abrundung«, sondern das völlig unästhetische Verhältnis von einander fördernden, aber nicht behaltenen Vorstellungen im Bewußtseinskreis ist das Ziel der Herbartschen Psychologie. Weiters sind nicht alle möglichen Verhältnisse von Vorstellungen ästhetisch: Von den oben genannten Verhältnissen ist überhaupt nur das dritte — Gleichgewicht zwischen Hemmung und Förderung — für die Ästhetik von Belang. Dieses Verhältnis erzeugt zwar Anschauung und Gefühle (die Herbart scharf von Affekten und Begierden scheidet); muß aber jedes Gefühl ein ästhetisches sein? Sicherlich aber dient dieses dritte Verhältnis als methodische Grundlage der Ästhetik aller Herbartianer, denn Herbart spricht in diesem Zusammenhang von Vorstellung und ihrem Zusatz, korrespondierend dem Entwurf der starren Linie in der »Allgemeinen Metaphysik«: Dort hat jedes Merkmal ein bloßes Bild eines möglichen anderen Merkmales an sich, mit welchem das erste ohne Widerspruch zusammen gedacht werden kann.[39] Hier wird der Zusatz einer gegebenen Vorstellung durch assoziative Anlagerung verbindbarer Vorstellungen jeweils erzeugt.

Bei einem Vergleich der Psychologie des Urteils bei Kant, Herbart und Bolzano kann man zeigen, daß sich die Auffassung Bolzanos in der Ästhetik in einigen Punkten den ästhetisch relevanten Positionen Herbarts annähert, und wie Herbart und Bolzano in dieser Frage zu Kant ins Verhältnis gesezt werden können. Die Hauptthesen Bolzanos zur philosophischen Ästhetik finden sich in der Schrift »Über den Begriff des Schönen. Eine philosophische Abhandlung« (Prag 1843). In § 5 wird das erste Merkmal des Begriffes vom Schönen so formuliert, daß die Frage nach dem Inhalt der Vorstellung von der Frage nach der Beschaffenheit der Weise der Betrachtung allein unterschieden wird:

> »Auch dieses also gehört zu den Merkmalen des Schönen: ein schöner Gegenstand vermag uns zu vergnügen durch eine Betrachtung, die wir mit solcher Leichtigkeit und Schnelle verrichten, daß wir uns unserer dabei vorkommenden Gedanken nicht einmal deutlich bewußt zu werden brauchen - Indem ich mich des soeben gewählten Ausdruckes bediene, gebe ich schon zu erkennen, daß es nicht meine Meinung sei, ein Gegenstand höre auf, uns das Vergnügen der Schönheit zu gewähren, sobald wir die Reihe der Vorstellungen, welche bei seiner Betrachtung vor unserer Seele vorüberziehen, zu einem deutlichen Bewußtsein erheben.« (BOLZANO 1843, S. 15).

Der erste Satz erlaubt nun einen Vergleich mit der Psychologie Herbarts, indem hier als ein Merkmal des Schönen die ›Leichtigkeit und Schnelligkeit‹ der Betrachtung von vorüberziehenden aber selbst nicht behaltenen Vorstellungen definiert wird: Herbart bestimmt nun unabhängig von jeder Ästhetik das Verhältnis verschiedener Vorstellungen dahingehend, daß das Gleichgewicht von Hemmung und Förderung Gefühl und Anschauung zur Folge hätte; hingegen das Verhältnis von Vorstellungen, die einander

---

[38] Ebd., S. 37-43.

[39] Zur starren Linie und der Reihe der natürlichen Zahlen: J.F. HERBART: Allgemeine Metaphysik 1828/29, S. 138. Vgl. dazu A. BRÜCKMANN: Pädagogik und philosophisches Denken bei J.H. Herbart, Zürich 1961: S. 100ff. wird die Konstruktion des intelligiblen Raumes als ›Form des Zusammenfassens‹ im Denken ausführlich behandelt.

fördern, eine Handlung oder zumindest eine Schlußfolgerung nach sich ziehe.[40] Während die Schnelligkeit und Leichtigkeit der Verknüpfung selbst nicht deutlich behaltener Vorstellungen bei Bolzano schon eine Quelle der Lust sein soll, ist für Herbart das im Bewußtseinskreis bleibende ›stehende Verhältnis‹ der selbst nicht behaltenen, einander fördernden Vorstellungen völlig unästhetisch und bleibt rein intellektuell. Erst in der Psychologie interpretiert Herbart genau dieselben Verhältnisse zwischen den Vorstellungen als Gefühl und als Begehren. Die Gefühle der Lust und der Unlust hängen ausschließlich davon ab, wie sich unsere Vorstellungen im Bewußtsein finden und zum reihenförmigen Ablaufen angeregt sind einerseits und wie sehr sie daran gehindert werden andererseits. Zwar ist mit dem Begehren das Streben nach größerer Klarheit der Vorstellung verbunden (hierin ähnlich mit dem stehenden Verhältnis des Bewußtseinskreises), jedoch ist das Ziel die Befriedigung am mit dem Begehren vorgestellten Objekt. Die Spannung erlischt nach der Befriedigung.[41]

Bolzano steht hier der Kantschen Auffassung offensichtlich näher, wenn er in der Folge ausführt, daß das Schöne das Wachstum der Erkenntniskräfte fördere; gerade dieses Wachstum sei es, das wir als reine Lust am Schönen fühlten. Deutlicher als die bisher herangezogene Stelle aus der Kritik der Urteilskraft in § 30 zeigt ein Zitat aus § 38 (»Deduktion der Geschmacksurteile«) die Verwandtschaft von Bolzano und Kant in dieser Frage:

> »Die Lust, oder subjektive Zweckmäßigkeit der Vorstellung für das Verhältnis der Erkenntnisvermögen in der Beurteilung eines sinnlichen Gegenstandes überhaupt, wird jedermann mit Recht angesonnen werden können.« (B 151)

Wie Bolzano allerdings zu dem zweiten Merkmal des Begriffes des Schönen — nämlich daß eben das Schöne das Wachstum der Erkenntniskräfte fördere — gelangt, kann in unserem Vergleich hier nur angedeutet werden. Im § 7 wird zunächst die Intellektualität des Begriffes des Schönen gerade von der Seite der Wissenschaftslehre her deutlich:[42]

> »Allein sollten wir nicht noch näher angeben, von welcher Beschaffenheit die zu erzeugende Vorstellung sein müsse: ob eine bloß *einfache* Vorstellung, wenn sie nur so geartet ist, daß sie den vorliegenden Gegenstand *ausschließlich* vorstellt, d.h. ob eine bloße *Anschauung* von demselben genüge? oder ob eine *zusammengesetzte* Vorstellung notwendig sei, ob diese ein *gemischter* oder ein durchaus *reiner* Begriff sein müsse?« (BOLZANO 1843, S. 15).

Bolzano meint nun anschließend, daß eine bloße Anschauung, die sich ja auch Tiere und Kinder verschaffen können, zum Begriff des Schönen gar nicht ausreiche. Es handle sich beim Begriff des Schönen immer um ein Verhältnis von Merkmalen des Begriffs.[43] Andererseits steht der zweite Satz des Zitates aus § 5 in Widerspruch zu der auch in dieser

---

40 So in BARCHUDARIAN 1899, S. 24.

41 Georg WEISSS, Herbart und seine Schule. Münschen 1928, in: Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Bd. 35, S. 87-100.

42 Vgl. in der Wissenschaftslehre bes. § 72.

43 Vgl. dazu in der Wissenschaftslehre bes. §§ 63-64. Allerdings schließt Bolzano nicht eindeutig aus, daß dem Schönen auch eine objektive Qualität zukommen kann. Dazu auch § 1 aus BOLZANO 1849.

Arbeit Bolzanos wirksamen Leibniz-Paraphrase aus der Schrift Athanasia, wo gerade diejenigen Geister das Schöne — welches diese Beschleunigung der Erkenntnis, die wir lustvoll als Erweiterung unseres Erkenntnisvermögens verspüren, ausmacht — bereits als logische Erkenntis besitzen. Die Bolzanosche Ästhetik steht also vor dem Hintergrund einer regionalen Ontologie der Geistmetaphysik, innerhalb derer wir als Menschen zwischen Tieren und Kindern (!) einerseits und höheren Geistern — z.B. Engel, die für sich in der Harmonie ihrer tätigen Geisteskräfte keinerlei Lust mehr verspüren — als Einzige in der Lage wären, das Schöne wahrzunehmen. So in § 10:

> »Wenn weder Geschöpfe mit geringeren, noch Geister mit höheren Kräften als wir das gleiche Wohlgefallen am Schönen fühlen sollen: so muß es offenbar bedingt sein durch das Verhältnis, in welchem der schöne Gegenstand gerade zu *unseren* Erkenntniskräften steht.« (S. 25)

Andererseits faßt Bolzano schon die Beurteilung des Schönen als Erkenntnis auf,die selbst noch mit Lust begleitet werden können soll (Vgl. § 5, S. 15). So verbindet er in die Behandlung der Bedingungen der Erkenntnis des Schönen mit einer Betrachtung unserer Seelenvermögen:

> »… wenn nur ein Mensch, dessen Erkenntniskräfte schon einigermaßen entwickelt und eigens dazu eingeübt worden sind, das Schöne zu erkennen vermag: so müssen alle unsere auf das Erkennen gerichteten Kräfte, also nebst unserem *Anschauungsvermögen* auch unser *Gedächtnis*, unsere *Einbildungskraft*, unser *Verstand*, unsere *Urteilskraft*, unsere *Vernunft* sogar bei der Betrachtung des Schönen mitwirken.«
> (S. 20).

Bolzano steht hier — bei aller Unterschiedlichkeit im Systemansatz — Kant schon näher, als er sich selbst eingestehen möchte.

Kant läßt in der K.d.U. (§ 38, B 150f.) nur subjektive Zweckmäßigkeit der Erkenntnisvermögen ohne Empfindung und ohne Begriff als Grund des reinen Geschmacksurteiles gelten; Bolzano hingegen will den Begriff des Schönen nur auf die Weisen der Betrachtung der Vorstellungen, nicht aber auf die darin enthaltenen Merkmale des Gegenstandes oder auf Inhalte der Vorstellungen gründen, während Herbart der subjektive Zweck mäßigkeit für uns die für sich objektive Zweckmäßigkeit der Seele als Naturgegenstand ontologisch voraussetzt. Kant und Bolzano verstehen die subjektive Zweckmäßigkeit der Erkenntnisvermögen als ästhetisch fundiert, Herbart hingegen faßt deren Grundlage unästhetisch als Bedingung aller psychischen Akte.

Während Bolzano zwischen zwei psychologischen Merkmalen (erstens der Leichtigkeit und Schnelligkeit der selbst nicht mehr deutlichen Gedanken und zweitens der dadurch lustvollen Erweiterung unserer Erkenntnis) des logischen Begriffes des Schönen und der reinen Erkenntnis höherer Geister (§ 10), die gar keine Schönheit mehr kennen sollen, zu vermitteln hat, muß Herbart zunächst zwischen Bewußtseinskreis und einander hemmenden bzw. fördernden Vorstellungen und dann zwischen den fünf verschiedenen Verhältnisarten derselben unterscheiden. Für den unästhetischen Bewußtseinskreis Herbarts und die unästhetische Erkenntnis der höheren Geister bei Bolzano ergibt sich also ein analoges Problem der Vermittlung von Psychologie der Ästhetik und Psychologie des reinen Intellekts.

Bolzano behandelt in § 57 der Schrift »Über den Begriff des Schönen« unter anderem E. Bobrik, einen Schüler Herbarts, im Zusammenhang mit dessen Arbeit »Freie Vorträge über Ästhetik« (Zürich 1834); hier thematisiert Bolzano das Problem der Herbartschen Ästhetik. Bobrik behauptet, daß sich in allem Schönen ein Kontrast finden müsse: und zwar entweder derart, daß der Gegensatz das Gleiche überwiege, oder umgekehrt das überwiegende Gleiche den Gegensatz unmerklich mache, ohne die Elemente als Einheit erscheinen zu lassen. Diese Überlegung, die auch bei Zimmermann von zentraler Bedeutung ist[44], zeigt, wie die Verhältnisse der Hemmung und Förderung der ›mechanischen‹ Psychologie auf das Verhältnis von Beifall und Mißfallen gebracht werden können: Überwiegt im dritten Verhältnis die Hemmung, so handelt es sich um Mißfallen, beim Beifall überwiegt die Förderung. Allerdings sollte doch von Gefühl und Anschauung nur bei Gleichgewicht von Hemmung und Förderung die Rede sein. Demnach wären also nur jene Gefühle ästhetisch zu nennen, deren Vorstellungen gerade kein Gleichgewicht von Förderung und Hemmung aufweisen. Bolzano allerdings mokiert sich über diese Auffassung:

> »Denn da vorausszusetzen ist, daß einer von diesen beiden Fällen fast immer stattfinde, indem der einzige noch übrige Fall, nämlich derjenige, wo des Entgegengesetzten *gerade eben so viel* als des Gleichen angetroffen wird, nur äußerst selten eintreten kann, [...] so hätte man viel eher erwarten mögen, daß der Verf. die Schönheit, welche nicht das Alltägliche, sondern das Seltenere ist, dort suchen werde, wo statt der Überwucht auf der einen oder der anderen Seite ein Gleichgewicht sich einstellt.« (S. 113).

## 3. Wie ist eine allgemeine Ästhetik möglich?

Im Aufsatz »Zur Reform der Aesthetik als exacter Wissenschaft« als Leitfaden der bisherigen Erörterung ist zur Unterscheidung von der späteren Auffassung des Autors noch folgende Frage zu erörtern: Ist die anfangs[45] von Zimmermann erhobene Forderung, — ähnlich wie man in den Naturwissenschaften aus den verschiedenen Zweigen zu einer allgemeinen Wissenschaft von der Natur als Ersatz der Ontologie zu kommen könne glaubte — auch in der Ästhetik zu einer allgemeinen Wissenschaft zu gelangen, überhaupt erfüllbar? Zimmermanns programmatische Äußerungen widersprechen einander schon hinsichtlich der allgemeinen Naturwissenschaft, die er einerseits als Prinzipienlehre der Methodik, andererseits aber doch als Metaphysik, als Vervollständigung der Begriffe aus einem logischen Bedürfnis heraus, vorstellt.

Gegen Ende seines Aufsatzes muß Zimmermann die ursprüngliche programmatische Forderung fallenlassen:

> »Die Hoffnung, das Ganze derselben aus einem einzigen obersten Principe einzuleiten, wird dabei allerdings fahren gelassen werden müssen. Das ästhetische Urtheil: Einklang gefällt, ist nicht das einzige seiner Art. Evident und unbedingt, ist jedes ästhetische Urtheil zugleich Princip für sich, keines derart, um

[44] ZIMMERMANN 1865, §§ 104-106
[45] ZIMMERMANN 1870, S. 227

aus einem anderen deducirt und begründet zu werden. So viel ästhetische Urtheile, so viel objective Geschmacksprincipien; wie die realistische Metaphysik auf einer unbestimmten Mehrheit des ursprünglichen Seienden, so ruht die realistische Aesthetik auf einer eben solchen unbestimmten Vielheit des ursprünglich Gefallenden; die Aufzählung und Aufstellung der ästhetischen Geschmackselemente ist die Aufgabe derselben als Wissenschaft. [...]«
»Das Recht jeder Wissenschaft wird der Aesthetik selbst dann nicht verwehrt werden dürfen, wenn man Zweifel hegen sollte, dass das ästhetische Urtheil dies Evidente sei.« »Den Beweis für das letztere hat die Psychologie zu liefern, welche zeigt, dass das ästhetische Urtheil im Grunde ein identisches ist. [...]«
»In der Auffindung derselben eröffnet sich für die Aesthetik ein unermessliches Feld, bei dessen Bearbeitung sie naturgemäss zu einer ebenso exacten Wissenschaft zu werden streben muss, wie die Chemie, wenn sie die Gesammtheit der einfachen Grundstoffe, die Physiologie, wenn sie die einfache physikalische Grundlage aller Lebenserscheinungen zu ermitteln sich bemüht.« (S. 260ff.)

Zimmermann hat hier deutlich sowohl von der Ontologie als Grundlage einer allgemeinen Naturwissenschaft wie von der allgemeinen Ästhetik Abschied genommen und läßt sogar offen, ob diesen allgemeinen Wissenschaften ein jeweils eigenes Prinzip, das den Zusammenhang ihrer einzelnen Zweige zumindest in der Methode herstellt, möglich sei. Der Beweis für die Evidenz des für sich immer einzelnen ästhetischen Urteiles ist Sache der Psychologie; das bringt aber die Schwierigkeit mit sich, daß ohne Bezugnahme auf die einzelnen Kunstzweige (Tonschönes, Farbschönes, Plastischschönes usw.) der Begriff der zum Wohlgefallen notwendigen Harmonie völlig unbestimmt bleibt. Im Vorwort zur »Allgemeinen Aesthetik als Formwissenschaft« (1865) allerdings nimmt Zimmermann wieder das frühere Projekt einer allgemeinen Ästhetik auf:

»Vor allem schien es erforderlich, die allgemeine Wissenschaft vom Gefallenden überhaupt, von der die Wissenschaft vom Gefallenden am Wollen nur eine Anwendung sein kann, herzustellen, d.h. eine allgemeine Aesthetik zu schaffen, welche durch Uebertragung ihrer absolut beifälligen Formen auf die Natur, den Geist als vorstellenden, fühlenden und wollenden, als vereinzelten und socialen Geist, die besonderen Aesthetiken der Natur, des Geistes als vorstellenden, fühlenden, wollenden d.h. die Aesthetiken des Vorstellens, Fühlens, des Wollens, und zwar wieder entweder des Geistes als einzelner oder im Zusammen mit Anderen seines Gleichen vorstellenden, fühlenden, wollenden Wesens ergäbe. Die Betrachtung der allgemeinen Erörterung der ästhetischen Vorfragen vorausgesandt, dagegen von der Darstellung der allgemeinen sowohl, wie der besonderen Kunstlehren konnte um so mehr abgesehen werden, als die *Verwirklichung* des Gefallenden im *realen Stoffe* die (sei es begriffliche oder empirische) Kenntniss des letzteren selbst bedingt, also ohne Rücksichtnahme auf die (begriffliche oder empirische) Wissenschaft vom *Seienden* (Metaphysik, Naturwissenschaft, Geschichte) sich nicht durchführen lässt, die Aesthetik als Wissenschaft von den ästhetischen Formen (Normalbildern) aber vom Seienden nichts weiss.« (Vorrede S. VIII).

Hier hat sich offensichtlich Wesentliches verändert: statt Kunstlehre, welche jeweils einen Begriff der Harmonie für die einzelnen Kunstgattungen bestimmen läßt, nicht mehr Psychologie, die gar keinen Begriff der Harmonie mehr bestimmen kann, sondern eine zweidimensionale Unterscheidung in Natur, vereinzelten und sozialen Geist hier und vorstellenden, fühlenden und wollenden Geist da. Aus letzterem entspringen nun Normalbilder, die selbst nicht mehr des Seienden zu ihrer Konstitution bedürfen, und gegenüber.der ersten Reihe von Natur, vereinzelter und sozialen Geist deren Musterbilder erzeugen. Damit hat Zimmermann sich aller Argumente, die das Schöne als sinnliche Verwirklichung einer Idee bestimmen, mit einem abstrakten Idealismus des Intellekts enthoben. Zimmermann vermeint nun, mit seinem Ansatz der Ästhetik ganz im Reiche der Ideen zu bleiben.

Woher kommt dieser Wandel? Offensichtlich nicht aus den verstreut zu findenden Äußerungen Herbarts, die sich direkt auf Ästhetik beziehen. Herbart will die den besonderen Stoffen zugeordneten Kunstlehren nur als Teile einer allgemeinen Ästhetik behandelt wissen, die dieser allerdings nebengeordnet und nicht untergeordnet seien, da die Beurteilung der verschiedenen Stoffe (Farben, Töne, Räume) bzw. Willensverhältnisse alle ursprünglich und ohne gegenseitige Abhängigkeit für sich bestehen.[46] Da Herbart das Verhältnis der spezifischen Kunstlehren zur allgemeinen Ästhetik unterbestimmt gelassen hatte, gab es in dieser Frage verschiedene Standpunkte unter den Herbartianern. Zimmermann war der einzige, der eine allgemeine, formale Ästhetik entwickelte. Strümpell hingegen trat besonders scharf dagegen auf, in der allgemeinen Ästhetik ein mögliches logisches System zu sehen, da sie völlig von der Einteilung der Stoffe, also von der Ausbildung eines Systems der spezifischen Kunstlehren, abhänge. Ähnlich hat sich auch Hostinsky geäußert, der Zimmermann zu weitgehende Abstraktion vorwarf, die dazu führe, den Bereich zu verlassen, auf den sich ästhetische Urteile allein beziehen können.[47] Hostinsky zeigt, daß Zimmermann nicht nur hierin im engeren Sinn eigentlich gar nicht als Herbartianer bezeichnet werden kann.

Schließlich bleibt noch die einzig vollständig ausgearbeitete Ästhetik Herbarts, nämlich die ›Ästhetik des Willens als Grundlage der praktischen Philosophie‹, zu befragen. Im »Versuch einer Physiognomie der praktischen Ideen« (in: »Allgemein praktische Philosophie«, Göttingen 1808) unterscheidet Herbart fünf »speculative Ideen«, die sowohl alle praktischen Ideen auf der Grundlage der vollständigen Betrachtung aller möglichen Willensverhältnisse umfassen wie auch ihr Ideal darstellen lassen sollen: Innere Freiheit, Wohlwollen, Vollkommenheit, die alle dem Urteil des Beifalls oder Mißfallens unterliegen, und weiters die Ideen des Rechts und der Billigkeit, die nur dem Urteil des Mißfallens entspringen sollen.[48] Ein interessanter Einwurf von idealistischer Seite bezieht sich

---

46 A. ZIECHNER: Herbarts Ästhetik. Dargestellt mit besonderer Rücksicht auf seine Pädagogik und im Zusammenhange mit der Entwicklung der Ästhetik an der Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts betrachtet, Diss., Leipzig 1908. Ziechner stellt die Ästhetik als Wissenschaft der logischen Bearbeitung ästhetischer Wertbegriffe dar, deren Grundverhältnisse ursprünglich Beifall und Mißfallen hervorrufen, ohne den künstlerisch behandelten Stoff selbst zu berücksichtigen. Diese Wendung aber läßt uns mit dem Problem zurück, eben gerade nicht zu allgemeinen ›Normalbildern‹ des Beifalls bzw. des Mißfallens gelangen zu können.

47 Ludwig STRÜMPELL: Was hindert die Ausbildung der Ästhetik zu einer Wissenschaft?, in: STRÜMPELL: Abhandlungen aus dem Gebiete der Ethik, der Staatswissenschaft, der Ästhetik und der Theologie, H. 6, Leipzig 1895, S. 14-23. Den logischen Charakter des ästhetischen Urteiles bestreitet auch H. LOTZE (in: Geschichte der Aesthetik in Deutschland, München 1868, Bd. VII, S. 235-242).
Otakar HOSTINSKY: Herbarts Ästhetik in ihren grundlegenden Teilen quellenmäßig dargestellt und erläutert, Hamburg/Leipzig 1891. Die Auseinandersetzung im Kreis der österreichischen Herbartianer steht auch in Bezug zu jeweils unterschiedlichen ästhetischen Positionen: J.W. Nahlowsky sah den Einklang von Stoff und Form als Grundbedingung der Schönheit. Er näherte sich insofern der spekulativen Gehalts-ästhetik etwa eines Vischers wieder an. J.W. NAHLOWSKY: »Aesthetisch-kritische Streifzüge« in: Zeit-schrift für exacte Philosophie, 3. H. (1863), S. 384-440; 4. H. (1864), S. 26-63; vgl. auch »Das Gefühlsleben«, Leipzig $^{2}$1884.

48 Herbart bildet diese praktischen Ideen aus den fünf möglichen einfachsten Willensverhältnissen (nach A. BRÜCKMANN: Pädagogik und philosophisches Denken bei J.H. Herbart, Zürich 1961, S. 131):
1. Das Verhältnis eines Wollens zu dem über es ergehenden Urteil selbst(*Es gefällt die erste Idee als Ideal auf zweifache Weise: einmal,* ***weil*** *das Wollen seinem eigenen Muster nachfolgt und einmal,* ***daß*** *das Wollen seinem Muster nachfolgt*). 2. Das Verhältnis zwischen mehreren Strebungen, die einander in einem und demselben wollenden Wesen der Grösse nach messen (*Das Stärkere gefällt neben dem*

demnach auch unmittelbar auf die Ästhetik des Willens. Lotze (in: »Die Geschichte der Aesthetik in Deutschland«, München 1868) argumentiert mit Herbart gegen den Formalismus der Herbartianer im allgemeinen: Da die »praktischen Ideen« Herbarts — die Verhältnisse der Willen zueinander — von Lotze zu recht als sittliche Ideale aufgefaßt werden, will er die Herbartianer davon überzeugen, daß es eben diese Verhältnisse seien, an die wir bei Verhältnissen zwischen willenlosen Elementen der Anschauung erinnert werden, und wir deshalb diese nur aus der Analogie zum sittlich wertvollen Willensverhältnis als Schönes erkennen. Zimmermann hat gerade aus der Analogie von sittlichen Willensverhältnissen und anschaulichen Vorstellungsverhältnissen geschlossen, daß eben die formale Ähnlichkeit dieser Verhältnisse und nicht die diese unterscheidende Qualität es sei, die das Ästhetische an beiden ausmache. Für Zimmermann sind eben auch Verhältnisse des ›Gehalts‹ nur aus dem Verhältnis heraus wertvoll und so jederzeit formal zu betrachten.

Es erstaunt kaum, daß es das Verhältnis vom Begriff des Schönen und der Einteilung der Künste — also das Verhältnis der beiden ästhetischen Hauptschriften Bolzanos — ist, die Zimmermann befähigt, im Rahmen der österreichischen Herbartianer einen ausgezeichneten Platz einzunehmen: Bolzano nennt die erste Arbeit eine philosophische, die zweite eine ästhetische Abhandlung über das Schöne. In der letzteren wird die Ästhetik zuerst von der Untersuchung der Merkmale des Begriffes des Schönen insofern unterschieden, als in dieser selbst nichts über das Schöne, sondern nur über dessen Begriff ausgesagt wird. Dann trennt Bolzano das Schöne von den weiteren Gegenständen der Ästhetik, wie das Erhabene, das Lächerliche, das Humoristische, das Romantische etc., schließlich vom Schönen erst das Gebiet der schönen Künste.[49] Mit dieser Einteilung Bolzanos im Rücken vermochte Zimmermann die Forderung Herbarts, daß erst die Entdeckung aller ästhetischen Elemente (der Musterbilder bei Herbart) eine allgemeine Ästhetik möglich machen könnte, als erfüllt zu erklären,[50] da letzterer sich in seiner Einteilung auf das

---

*Schwächeren. Desweitern gefällt auch die Extension einer Strebung. Das Ideal der Vollkommenheit ist eines des Gefallens an der bloßen Größenbetrachtung und ist gegenüber Wert und Unwert des Betrachteten neutral*). 3. Das Verhältnis eines nur vorgestellten fremden Wollens mit dem eigenen Wollen des Vorstellenden (*In der unmotivierten Hingabe an den allerdings nur vorgestellten fremden Willen zeigt sich das Sittlich-Schöne, die Güte des Herzens, die Gesinnung des Menschen am reinsten*). 4. Das Verhältnis zweier möglicher Willen verschiedener Personen im Zusammentreffen auf einen gemeinsamen äusseren Gegenstand. (*Der aneignende Charakter des Willens bringt in rei-ner Darstellung mit sich, daß nunmehr unbedingt Streit der beidseitigen, sich im Ding widersprechenden, Aneignungsstrebungen die Folge ist; Streit aber mißfällt unbedingt. Das Ideal dieser Idee ist die Idee des Rechts*).5. Das Verhältnis zweier möglicher Willen verschiedener Personen, das entsteht aus einer absichtlichen Tat, wodurch ein Wille dem anderen Wohl oder Wehe bereitet (*Absicht und Erfolg ist der fünften Betrachtung also vorausgesetzt, die völlig unästhetisch bloß Verhältnisse des Grundsatzes von Ursache und Dependenz darstellt. Erst die gegenüber dem ersten Willen selbständige Betrachtung des zweiten Gliedes, nämlich die Veränderung des Willens des anderen in erster Linie als Störung desselben und nicht als Folge des ersteren aufgefaßt, ist eine ästhetische Betrachtung. So bleibt die ästhetische Betrachtung darauf beschränkt, jede Beeinflußung als Störung aufzufassen. Herbart beschränkt das Ideal der fünften Idee schließlich auf die Aufhebung der Folgen einer Tat, die mit der Absicht der Einschränkung des anderen Erfolg gehabt hat, ohne deutlich machen zu können, von woher die Überzeugung stammt, mit der die Folgen einer zur Tat gekommenen Absicht nun als gut oder als schlecht für den anderen beurteilt werden, also ästhetisch sich durch Mißfallen kundtut*).

49 BOLZANO 1972, § 1.

50 HERBART 1887ff., Bd. II. In der Musik sah Herbart den Generalbass als Vorbild einer allgemeinen Ästhetik. (S. 345)

Kunstschöne einerseits und auf die Willensverhältnisse (Allgemeine praktische Philosophie) andererseits beschränkte. Es ist wiederum Bolzano, und zwar seine Geistmetaphysik — die als Leibniz-Paraphrasen sowohl in »Athanasia«[51] wie auch in der Schrift »Über den Begriff des Schönen« zum Tragen kommt —, die Zimmermann weiters instand setzt, aus dem Gefängnis der unästhetisch-ästhetischen Psychologie Herbarts, die die Strebung der Vorstellung nach Selbsterhalt dem Gefühl, dem Wollen wie dem Willen zugrundelegt, auszubrechen und seine Ideenlehre zu entwickeln. Erst innerhalb der logischen, ästhetischen und ethischen Idee kommt Zimmermann jeweils auf die praktischen Ideen der Willensverhältnisse Herbarts zur Bestimmung des Verlaufs des Geisteslebens selbst zurück.

Die Umdeutung der Monade im Rahmen materieller Phänomene zur Vorstellung vom Atom, wie sie Kant bis in das Opus postumum aufrecht erhält, führt auch bei Bolzano in der Naturphilosophie zu atomistischen Entwürfen.[52] Zimmermann übernimmt jedoch vom hierin fichteanischen Herbart dessen philosophischen Atomismus[53], der bei Zimmermann aber gegenüber Herbart nicht mehr durch den notwendigen Widerspruch der Annahme eines realen Atomes zum Grund des Wissenschaftsfortschrittes, sondern zum Abschluß der Erfahrung[54] und zur Reduktionsform wird, in der die Spannung zwischen Geistmetaphysik in der Athanasia und Atomistik in der Naturphilosophie aufgenommen werden soll. Dies führt zu der einen Achse der überraschenden Wandlung, nämlich zu Natur, einzelnem Geist und sozialem Geist und ergibt Musterbilder der Metaphysik. Die andere Achse des Vorstellens, Fühlens und Wollens entstammt letztlich der kantschen Tradition und führt zu Normalbildern. In letzterem liegt vielleicht Zimmermanns eigentliche Leistung, indem er der Absicht nach das Wohlgefallen an allen Seelenvermögen zur Grundlage der Ästhetik als Formwissenschaft nimmt und diese in der Metaphysik an die Stelle der Logik setzt.

## 4. Allgemeine Ästhetik als Formwissenschaft

In den §§ 180 (»Vorfragen«) seines Buches »Allgemeine Aesthetik als Formwissenschaft« entwickelt Zimmermann die theoretischen Grundlagen seines Entwurfes einer

51 Bolzano 1827; vgl. S. 119ff. und S. 124ff. B. verfehlt in seiner Darstellung der wechselnden Schauplätze der zu Gott aufsteigenden Seele gerade die Vereinbarungsproblematik von Mechanik, Biologie und Gesellschaftslehre. So bleibt sie halbweltliches Komplement der Suprematie der Logik, die mit dem Konzept der Wahrheit an sich gegeben ist.

52 Bolzano: »Atomlehre des seligen Bolzano, insbesondere wie Bolzano die Schwierigkeit, die dem Denker bei dieser Lehre begegnet, glücklich beseitigt hat. Dargestellt aus den Schriften desselben«, Hrsg. Fr. Prihonsky, Bautzen 1857

53 »Das einfache Wesen ist in der That atom, untheilbar, nicht blos *für uns* sondern *an sich*. Es ist nicht blos die physische, sondern die logische Grenze der Erfahrung.(...)Es ist kein Glied der Erfahrung, sondern die Ergänzung aller Erfahrung. (...) Die Erfahrung vervollständigt sich durch einen Vernunftschluß; dieser Schluß ist ihr Abschluß.«. In: Ueber philosophische Atomistik:, Zimmermann 1870.

54 Trendelenburg behauptet in seinen »Logischen Untersuchungen«, daß die von Herbart in den allgemeinen Erfahrungsbegriffen bezeichneten Widersprüche keine logischen Widersprüche seien; und wenn, diese nicht in Herbarts Metaphysik gelöst werden könnten. Vgl. auch die »Monatsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften«, November 1853 und 1856.

wissenschaftlichen Ästhetik, die er als jene Grundlegung der Herbartschen Ästhetik vorstellt, die Herbart selbst nicht vorgelegt habe. Gerade hier allerdings zeigt er genau jene Abstraktheit, also noch ohne Musterbilder der ontologischen Schichten von Natur, einzelnem Geist und sozialem Geist, die seine herbartianischen Gegner an ihm kritisiert haben. Für Zimmermann aber handelt es sich schon um Gesetze des inneren Geisteslebens: die Abstraktheit ist nicht leer, sondern hat einen psychologischen Inhalt. Hier erweist sich, daß für Zimmermann der Bolzanosche Begriff der einfachen Vorstellung entscheidend bleibt.

Zimmermann situiert die Vorstellung als Bild vor jeder Wendung zum theoretischen oder ästhetischen Interesse (§§ 20-21). Dabei soll den Vorstellungen als bloßes Bild bereits ein Zusatz des Gefallens oder Mißfallens zukommen. Das bloße Bild soll demnach vor jeder Einteilung in theoretische (kritische) und praktische (künstlerische) Verfahren des Vor und Nachbildens bereits einem vorgeordneten Vorbild gehorchen. Mißfallen oder Gefallen sind aber Termini ästhetischer Begrifflichkeit. So wird eine ästhetische Form an sich eingeführt, die offenbar vor jedem ästhetischen oder theoretischen Interesse bereits über ästhetische Eigenschaften verfügen soll.[55] Insofern bleibt der Text Zimmermanns der Terminologie Herbarts verpflichtet: Nunmehr hat der Zusatz einer Vorstellung (Gefallen oder Mißfallen) die Differenz von subjektiver und objektiver Vorstellung auszumachen. Objektivität bedeutet hier nicht Wahrheit der Erkenntnis, sondern Objektivität des Zusatzes; Erkenntnis im wissenschaftlichen Sinn zeichnet sich gerade dadurch aus, nicht von Zusätzen auszugehen. Dieser Zusatz, der im Subjekt willkürlich oder unwillkürlich zu dem Bilde hinzukommt, wird Gefühl genannt (§ 26).

Ähnlich wie für Herbart[56], aber wie auch später für Husserl in der V.Logischen Untersuchung[57], ist auch für Zimmermann der Schmerz Anlaß zur cartesianischen Unterscheidung der Deutlichkeit des Gefühls (statt Klarheit, wie Baumgarten sich ausdrücken würde) und der Deutlichkeit des »Was« des Gefühlten. Der gleiche Zusatz kann verschiedenen Vorstellungen zukommen (§ 30). Die Deutlichkeit des Schmerzes bei gleichzeitiger Undeutlichkeit des »Was« des Gefühlten[58] — die für sich möglich sei — verführt Zimmermann zur Annahme, daß der Zusatz durch die Betrachtung seiner Veranlassung (also unabhängig vom subjektiven Ort seines Entstehens) auch einen objektiven Aspekt der Vorstellung beanspruchen könne. Es gibt also innerhalb des Subjektes eine Art von Zusätzen, die unabhängig von der Tätigkeit des Subjekts entstehen (§ 33).

---

55 Die bloßen Bilder sind also nicht schon die ›Musterbilder‹ der Metaphysik — wie Jäger meint —, die bloß in ästhetischer Betrachtung indifferent bleiben, sondern Begriffe einer Psychologie vor jedem ästhetischen oder theoretischen Interesse. Vgl. JÄGER 1982, S. 203. In seiner ausgezeichneten Darstellung deutet Jäger ebenfalls an, daß der »abstrakte Formalismus« Zimmermanns auf Bolzano zurückzuführen sei, führt diesen Gedankengang aber nicht weiter aus.

56 HERBART 1887ff., B II, S. 342

57 Edmund HUSSERL: V. Logische Untersuchung. Über intentionale Erlebnisse und ihre ›Inhalte‹, Tübingen 1901. Bes. § 15: »Ob Erlebnisse ein und derselben deskriptiven Gattung (und zumal der Gattung Gefühl) teils Akte und teils Nicht-Akte sein können«; a) »Ob es überhaupt intentionale Gefühle gibt«; b) »Ob es nicht-intentionale Gefühle gibt. Unterscheidung der Gefühlsempfindung und Gefühlsakte.«

58 Im Gegensatz zu Herbart, der dem Schmerz, wenn er auch keine Vorstellung des verursachenden Gegenstandes an sich hat wie das Begehren, diesem doch nicht die Intentionalität als Lokalisierbarkeit des Schmerzes (was wehtut und was empfindet) abzusprechen scheint (HERBART 1887ff.,Bd. II, S.342).

An die veranlassende Vorstellung gebundene Zusätze sind nun fixierte und objektive, hingegen heißen die rein subjektiven Zusätze vage. Auf vage Zusätze läßt sich keine Wissenschaft gründen; das Individuelle sei keine Basis für das, was allgemein und notwendig gefalle oder mißfalle (§ 36). Aber auch die fixierten Zusätze, die alle in der Veranlassung der Vorstellung beruhen, vermögen keine Wissenschaft zu gründen, solange das »Was« des Inhalts der Vorstellung nicht angebbar ist (§ 38). In § 41 wird zunächst der fixierte Zusatz mit dem Prädikat eines Urteilssatzes verglichen, indem beide sich auf den Inhalt vorhandener Vorstellungen beziehen. Dies entspricht der ersten Formulierung Hanslicks, die mit der Vorstellung selbst und Vorstellung des Zusatzes (Gefühls) die Prädikatslogik so treffend nachahmt, daß viele dies als Basis des ästhetischen Urteiles genommen haben. Zimmermann sieht sich allerdings außerstande, die Frage nach dem »Was« der Vorstellung anhand der Unterscheidung von vagen und fixierten Zusätzen zu beantworten. So wird die ästhetische Kontemplation bemüht, und zwar zunächst eher an Kant[59] als an Herbart[60] angelehnt. In der ästhetischen Kontemplation hebe sich deren Unterscheidung auf — weder Gefühl noch Begehren bestimmen das »vollendete Vor-stellen«, sondern statt Bewegung Ruhe:

> »Erst wenn die Begierden schweigen, kann das fixirte Gefühl wie das ästhetische Urtheil rein hervortreten.« (§ 48)

Das fixierte Gefühl bzw. ästhetische Urteil muß, »was es fühlt und beurteilt, in vollendeter Gegenwart besitzen«:

> »Das Individuum, das Subjekt, tritt vom Schauplatz ab, den die veranlassenden Vorstellungen, das Objekt, ganz allein ausfüllt. […] das Gefühl […] oder das ästhetische Urtheil sind ganz allein ihr Werk [sc. der veranlassenden Vorstellung, G.W.C.], unvermeidliche Effekte des Vorgestelltwerdens im Subjekt und nicht durch das Subjekt.« (§ 49).

---

59 Wie der Begriff der >Kontemplation< (B 15) findet sich auch das Begriffspaar ›vage‹ und ›fixiert‹ in der K.d.U., und zwar in § 17 »Vom Ideale der Schönheit«:
»Zuerst ist wohl zu bemerken, daß die Schönheit, zu welcher ein Ideal gesucht werden soll, keine *vage*, sondern durch einen Begriff von objektiver Zweckmäßigkeit *fixierte* Schönheit sein, folglich keinem Objekte eines ganz reinen, sondern zum Teil intellektuierten Geschmacksurteils angehören müsse.« Zimmermann verwendet diese Termini allerdings nicht, um das Verhältnis des Gefühls zu einem Begriff zu bezeichnen, sondern um eine Empfindung auf ihren äußeren oder inneren Ursprung beziehen zu können. Das Verhältnis von >Ruhe< und >Bewegung< wird von Zimmermann hingegen ähnlich wie von Kant aufgefaßt:»Denn da das Gefühl der Erhabenheit eine mit der Beurteilung des Gegenstandes verbundene Bewegung des Gemüts, als seinen Charakter bei sich führt, anstatt daß der Geschmack am Schönen das Gemüt in ruhiger Kontemplation voraussetzt und erhält; diese Bewegung aber als subjektiv zweckmäßig beurteilt werden soll (weil das Erhabene gefällt): So wird sie durch die Einbildungskraft entweder auf das Erkenntnis- oder auf das Begehrungsvermögen bezogen [...].« (§ 24, B 80). Kant erklärt in § 23 das, was in uns das Gefühl des Erhabenen erregt, der Form nach für zweckwidrig für unsere Urteilskraft und eben diese Zweckwidrigkeit zum Grund des Gefühls der Erhabenheit (B 77). Für Zimmermann ist Ruhe bzw. Vollkommenheit einerseits und Bewegung bzw. dem unvollendeten Vorstellen andererseits die Grundlage von Klassizität und Romantik; vgl. §§ 202-224.

60 HERBART 1887ff., Bd. II, S. 344.Wir bewerten den Gegenstand, wenn wir ihn im Prädikat zu vollendeter Klarheit gebracht haben. Das vollendete Vorstellen schließt die erkennende wie die wertende Auffassung eines Gegenstandes in sich ein ein. Vgl. zum Prädikat des ästhetischen Urteils aber K.d.U., B 143/A 141 (Anmk.34).

Zugleich soll die »ästhetischen Contemplation« aber das Geviert bilden, worin »Bild und Zusatz, Objekives und Subjektives einander gänzlich« decken (§ 50). Hier war jedoch nur vom fixierten Gefühl und nicht vom Ausgleich vager und fixierter Zusätze die Rede; das fixierte Gefühl ist also bei Zimmermann der eigentliche Boden der vollendeten Vorstellung. Das Streben einer Vorstellung besteht nun für Zimmermann aber gerade im Begehren (dem vagen Zusatz, § 47), welches den objektiven Zusatz verdeckt, und so muß er das vollendete Vorstellen einführen, um den vagen Zusatz auszublenden. Derart aber wird die Frage nach dem »Was« der Vorstellung nicht beantwortet: das fixierte Gefühl bleibt ein dunkles (§ 51). Entweder betrachten wir eine Vorstellung gemäß der theoretischen Auffassung ohne Zusatz, also klar, oder in der ästhetischen Auffassung mit Zusatz, aber nicht als klare Vorstellung (§ 52). Weder der Schmerz noch das vollendete Vorstellen hat die Frage nach dem »Was« des Gefühlten einer Beantwortung näher gebracht. Zimmermann beschreitet also ab da einen neuen Weg. Zunächst betrachtet er neuerlich die möglichen Verhältnisse von theoretischer und ästhetischer Auffassung:

> »Wir folgern, dass zu demjenigen, welches *für sich* vorgestellt *keinen* Zusatz erzeugte, etwas hinzugekommen sein müsse, um es zu demjenigen zu machen, als welches es den Zusatz erzeugt. Aber dieses Hinzugekommene *für sich* allein erzeugt ebensowenig den Zusatz, sondern nur indem es zum Ersten hinzukömmt. Ohne jenes vorgestellt wird es gleichfalls ohne Zusatz, also rein theoretisch vorgestellt. Der Grund des Zusatzes liegt daher weder im Ersten noch im Zweiten *für sich* allein vorgestellt, sondern nur indem beide *zusammen*vorgestellt werden.« (§ 53)
> »Jedes von beiden, insoferne es für sich, abgesondert vom Zusatz vorgestellt wird, ist *unästhetisch*. Beide zusammen, insoferne sie den Zusatz erzeugen, sind *ästhetisch*. Das Bild hat *Materie* und *Form*. […] Die Materie des Bildes ausserhalb der Form, gefällt nicht und mißfällt nicht, ist ästhetisch gleichgiltig. Die Form des Bildes, die allerdings nicht ohne die Materie vorgestellt werden kann, und nur an *ihr* vorgestellt werden kann, ist es, die dieses gefallend und mißfallend macht; *der Zusatz gehört zu der Form des Bildes*.«(§ 55)

Dieser Kunstgriff verdient es, gesondert beachtet zu werden: Die Materie des Bildes ist nun nämlich sowohl Material wie Formwahrnehmung, ist Vorstellung und Zusatz. So bleibt unklar, worauf sich das »Jedes von beiden, insoferne es für sich […] vorgestellt wird, ist unästhetisch« bezieht. Zimmermann benutzt diese Unklarheit dazu, um zu einem Formbegriff nach dem Vorbild Herbarts zu gelangen — der Form des zusammengesetzten Bildes. Nunmehr geht es also um die Vorstellung des Verhältnisses von Vorstellungen; nur dieses Verhältnis ist gegenüber dem Gefühl als bloßer Zusatz die Grundlage des ästhetischen Formbegriffes.[61] So bestimmt Zimmermann dezidiert in § 55:

> »Kein Einfaches gefällt oder mißfällt ästhetisch. An dem Zusammengesetzten gefällt oder mißfällt nur die Form. Die Theile ausserhalb der Form, die Materie, sind ästhetisch gleichgiltig.«

Ist das Bild zusammengesetzt, ist das »Was« der Vorstellung vom Zusatz gesondert vorstellbar ; die Ästhetik wird zum »vinculum substantiale« des Geisteslebens :

---

[61] HERBART 1887ff., Bd. III. Nach Herbart ist das der Hauptsatz der ganzen Ästhetik: »[...], daß alle einfachen ästhetischen Elemente selbst Verhältnisse sein müssen, deren Glieder für sich genommen, keinen ästhetischen Wert haben.« (S. 331)

»Das Bild lässt sich zergliedern, wobei freilich, da dieTheile aus der Form herausgenommen werden, der Zusatz aufhört. Wer das Bild nur *so* hat, der ›hat die Theile in seiner Hand‹, aber das ästhetische ›Band‹ fehlt.«(§ 56)

Zimmermann muß also zweierlei Arten von Zusätzen unterbringen, ohne den ästhetischen Formbegriff zu zerstören. In § 57 behauptet er schließlich nicht mehr, wie in §§ 53-56, daß der Zusatz selbst nur an der ästhetischen Form hänge, vielmehr unterscheidet er nun zwischen Gefühl (dem fixierten, objektiven Zusatz) und ästhetisches Urteil:

»Einfache Bilder rinnen immer ununterscheidbar mit dem Zusatz zusammen. Fixirte Gefühle beziehen sich auf einfache, ästhetische Urtheile nur auf zusammengesetzte Bilder. Insoferne alle zusammengesetzte Bilder einfache als Elemente ihrer Materie voraussetzen, kann die *Materie* zusammengesetzter Bilder für sich genommen fixirte Gefühle, die Form derselben jedoch nur ästhetische Urtheile erzeugen. Nur durch die letzteren lässt sich Aesthetik als Wissenschaft gründen.«(§ 57)[62]

Derart ist der schon von Hanslick vorgezeichnete Übergang von objektiver Vorstellung und vorgestelltem Zusatz zum Verhältnis zweier Vorstellungen vollzogen. Allerdings bleibt die bereits in §§ 20-21 kritisierte Unklarheit, woher die bloßen Bilder ihren Zusatz erhalten, in stärkerer und gewandelter Form bestehen: Ist nun auch das ästhetische Urteil selbst ganz intellektuell und ohne Gefühl, und entspringt aus dem Verhältnis von Vorstellungen erst im Urteil der ästhetische Wert als Zusatz, so sagt das noch nichts.darüber aus, warum es für die Vorstellung Grund genug ist, nur im Subjekt zu erscheinen, um einen fixierten Zusatz zu erhalten. Die Ablehnung der Idee der Selbsterhaltung, welche sowohl die Ontologie wie die ›mechanische Psychologie‹ Herbarts bestimmt, hat Konsequenzen; zumal Zimmermann durchwegs die Dynamik des Geisteslebens im Rahmen der Allgemeinen Ästhetik mit Begriffen der Selbsterhaltungstheorie der Vorstellungen untereinander beschreibt, um Gleichgewicht und Ungleichgewicht von Qualität und Quantität der Formglieder darstellen zu können (§ 91).[63] Zimmermann verwendet die Herbartsche Terminologie aber nicht, um die Elemente der Ästhetik zu erzeugen, sondern nur, um deren Verhältnis untereinander zu untersuchen.

Neben seiner frühen Festlegung auf einen philosophischen Atomismus verhindert auch das Beispiel des Schmerzes für den fixierten Zusatz (§ 30), daß Zimmermann das Problem der doppelten Verwendung des Zusatzes dadurch löst, jeden Zusatz als Ergebnis eines Verhältnisses von Bildern darzustellen, indem jedes Bild als beliebig teilbar angenommen werden kann. Die fixierten Zusätze dann in Zusammenhang zu bringen mit dem unästhetischen bloß sinnlich Angenehmen bzw. Unangenehmen — wie es anhand der Kantschen Unterscheidung in sinnlich Angenehmes und ästhetisch Schönes naheliegend wäre — bringt aber ein weiteres entscheidendes Problem mit sich: der fixierte Zusatz soll für sich objektiv sein und eben kein subjektiver — vager — Zusatz. Als objektiv kann aber weder das bloß sinnlich Angenehme bzw. Unangenehme noch die darauf antwor-

---

62 HERBART 1887ff., Bd. IX, S. 313

63 »Rücksichtlich des ersten, der reinen Quantitätsform nun lautet derselbe: *Die stärkere gefällt neben der schwächeren Vorstellung, die schwächere missfällt neben der stärkeren Vorstellung*. Rücksichtlich der beiden anderen, der reinen Qualitätsformen, lautet dasselbe: *Die überwiegende Identität der Formglieder gefällt, der überwiegende Gegensatz derselben missfällt unbedingt*.«

tende Strebung bezeichnet werden. Während einerseits nur die extreme Steigerung des sinnlich Unangenehmen bis zum Schmerz den fixierten Zusatz auszumachen scheint, kann andererseits erst im vollendeten Vorstellen der vage Zusatz vom objektiven Zusatz nicht mehr unterschieden werden, dann aber wird auch die Unterscheidung in innere und äußere Ursache des ›Gefühls‹ (hier besser: der Empfindung) hinfällig. Zimmermann unterscheidet offensichtlich eine allgemeine Ästhetik der Verhältnisse des bloßen Bildes mit Zusatz vor jedem Abbild und Vorbild von der praktisch-künstlerischen Tätigkeit, welche im Gegenspiel von eigentlich theoretischer und eigentlich ästhetischer Auffassung (§ 16, auch § 52) erst das Thema der allgemeinen Ästhetik im engeren Sinn als Wissenschaft von den Musterbildern des Geistesleben findet — im Unterschied zur obgenannten theoretischen Auffassung gewissermaßen ein theoretisches Verhältnis, nicht was die Spannung zwischen Widerstand der Objekte und Nichtbehaltenkönnen der Begriffe dieser Objekte betrifft, sondern was das Verhältnis der Bilder untereinander im Geistesleben betrifft (vgl. § 13). Im vollendeten Vorstellen wird immer schon die Indifferenz von theoretischer und ästhetischer Auffassung beansprucht; die ästhetische Kontemplation selbst aber ist einmal als Einklammerung durch den, anhand der Ununterscheidbarkeit des vagen und des fixierten Zusatzes sich einstellenden Zwanges und einmal als freie ästhetische Empfindung der Synthesis des Gegenspiels von theoretischer und praktischer Auffassung zu verstehen.

Zimmermann macht demnach den Ausgleich zwischen Bolzano und Herbart zur Basis seiner Untersuchungen: nämlich die einfachen Vorstellungen, allerdings schon mit Zusatz, deren Verhältnis untereinander erst zum Formbegriff der Ästhetik als Wissenschaft taugen solle. Von hier aus kehrt Zimmermann in das formalästhetische Regelwerk des Geisteslebens zurück, dessen Gesetze er nach dem Muster der praktischen Ideen Herbarts entwickelt. Allerdings ergeben sich für Zimmermann weitere methodische Probleme, da er aus der Idee des vollendeten Vorstellens heraustreten muß, wenn er in seiner Ästhetik auch das Häßliche behandelt wissen will. Methodisch bleibt gleichwohl das vollendete Vorstellen die Bestimmung des Horizontes als Erscheinungsweise des Scheins, der allein Gegenstand der Ästhetik sein kann (§ 155), auch wenn ein häßlicher Schein nicht in vollendeter Vorstellung angeschaut werden kann. Zimmermann entwickelt so mittels der Idee der »Correctheit« die Unterscheidung von natürlicher und künstlicher Vorstellung, wobei das Subjekt die künstliche Vorstellung unterschiebt, um Mißfälliges zu vermeiden (§ 123). Da nun die Künstlichkeit des Correcten für sich selbst mißfällt, setzt eine Bewegung zur Aufhebung des falschen Scheines sowie eine Bewegung der Vermeidung des häßlichen Scheines ein. Derart gelangt Zimmermann zum doppelten Begriff des »bewegenden Geistes« und des »Geistes der Bewegung« (§ 140). Diese letzte, die »ursprünglichen Formen« abschließende Idee des Ausgleiches kommt also nur dann zu einem Abschluß, wenn die nach der Correctheit wiederhergestellte Idee bloß durch eine Störung mißfällige — ursprünglich aber vollendete — Vorstellung gewesen ist.

Zimmermann kann eine praktische Veränderung des Objekts im Rahmen seiner Ästhetik des Scheins nicht zulassen, sondern Harmonie nur durch Einbau der fraglichen Vorstellung in einen weiteren Zusammenhang erreichen. Ein Beispiel für letzteres gibt Zimmermann aus der Musik: die Dissonanz, die sich im Schlußakkord in eine Konsonanz auflöst

(§ 146). Hierin liegt auch die Wurzel der Öffnung der Formästhetik zur Geschichtlichkeit zwischen natürlichen und künstlichen Geschmackssystemen (§ 171) im Rahmen der abgeleiteten Formen, wobei dann — im Widerspruch zum oben Dargestellten — gerade das künstliche Geschmackssystem die Reinheit und Allgemeinheit des ästhetischen Prinzipes gegenüber eines historisch gewachsenen (natürlichen) Geschmackes garantieren soll (§ 176). Statt die dann für die sittliche Gesellschaft notwendige Unterscheidung in Gewohnheitsrecht und Vertragsrecht einerseits und Verfassungsrecht andererseits als Interpretament dieses Unterschiedes heranzuziehen (vgl. §§ 844-858), überhöht Zimmermann im zweiten Kapitel (»Der schöne Geist«) das natürliche Geschmackssystem doch noch zu einer Paraphrase des Reiches der freien Geister: »Der Schöngeist, die schöne Seele, der schöne Charakter; die Kunstwerke des absoluten Geistes.« (§ 365). Darin verkehren die freien Geister vor (metaphorisch für: unabhängig von) ihrer Verleiblichung mit ungestörtem Wohlwollen (was Einklang ergibt) und vermögen sich in einer Universalnatursprache zu verständigen (§ 714).[64]

## 5. AUSBLICKE

Damit ist weder der Problemkatalog in methodischer Hinsicht im Relationsgefüge von Psychologie und Ideenlehre einerseits und Natur, einzelner und sozialer Geist andererseits erschöpft, noch auch nur die Ästhetik als Formwissenschaft in all ihren Gliedern im Abriß dargestellt. Daß Zimmermann als hervorragender akademischer Eklektizist mit seiner Konzeption der Ästhetik auch Kunst und bürgerlichen Geschmack in Wien bis über die Jahrhundertwende hinaus prägte , wobei ihn vielleicht gerade sein Eklektizismus befähigte, Strömungen modernen Kunstschaffens und neuer Kunsttheorien in seinem Werk fruchtbar zu machen, kann an dieser Stelle aber ebensowenig wie der Erörterung seiner Philosophie als Anthroposophie die gebührende Aufmerksamkeit zuteil werden.

Von besonderem philosophiehistorischen Interesse wäre die Beziehung zu Brentano, für dessen Berufung an die Universität Wien sich Zimmermann nachhaltig eingesetzt hatte, Der seltsame Umstand, daß Zimmermann von Brentano in seinen Werken gänzlich verschwiegen wird, erschwert ein solches Vorhaben. Brentano lehnt Herbart in der Frage der Einteilung der Seelenvermögen ab, sieht in Herbart aber in der Frage des Existentialurteiles[65] seinen Vorläufer. Daß der reife Brentano in der Logik seinen Bolzano

---

64 Zimmermann ist demnach auch als Brücke zwischen den Sprachphilosophen der beiden Jahrhundertwenden zu verstehen; der Bezug zur aus der Frühneuzeit schon bekannten Idee einer adamitischen Ursprache ist - und zwar unangetastet vom Fichteschen Gegensatz von Normalvolk und Urvolk - unübersehbar. Daß Zimmermann die Universal**natur**sprache bewußt als Ideal versteht, zeigt er in der Behandlung der ethischen Idee: »Ein allgemeines Naturrecht, d.h. ein Codex von "Menschenrechten", die allenthalben und jederzeit nicht bloß *recht*, sondern geltende *Rechte* wären, gehört ebenso wie eine Universal**menschenlaut**sprache in das Reich der Träume.« (§ 854).

65 BRENTANO 1925, S. 54ff.. Herbart unterscheidet die Existentialsätze als besondere Urteilsart von den kategorischen Urteilen, führt diese aber auf das hypothetische Urteil zurück, indem er die Existenz des Subjektes als vom kategorischen Urteil getrennt zu behauptende Bedingung auffaßt, die erst hinzukommen muß. Hingegen hält Brentano die Existenzbehauptung des Subjekts in der Geltungsbehauptung der Aussage schon immer für eingeschlossen.Vgl. dazu aber auch: Ursprung der sittlichen Erkenntnis, 1889, S. 57 und S. 120.

diametral entgegengesetzten Standpunkt betont, versteht sich von selbst — immerhin identifiziert Brentano die Wahrheit an sich bei Bolzano fälschlicherweise mit seiner Jugendsünde, die mit der jeder Intention eigenen Gegenständlichkeit schon beliebige Weisen der Bedeutung von "es gibt" zu bestimmen können geglaubt hat. Der sachliche Grund läßt sich anhand der Behandlung der Existenzialsätze bei Bolzano und Brentano zeigen.[66] Hier muß genügen, daß Brentano mit den Herbartianern zwar darin übereinstimmt, daß zwischen Gefühl und Willensvermögen eine strenge Unterscheidung nicht möglich sei, aber entgegen nicht nur deren allgemeiner Überzeugung diese einer gemeinsamen Vermögensklasse zurechnet. Brentano wirft Herbart vor, die Ethik als einen besonderen Zweig der Ästhetik zu behandeln, sodaß ihm das Ideal des Guten ganz in dem des Schönen unterzugehen drohe,[67] und ordnet selbst das Ideal des Schönen dem Vorstellungsvermögen, das Ideal des Wahren dem Urteilsvermögen zu, während die »durch Rücksicht auf eigene Lust und eigenen Gewinn« ungehemmte freie »Erhebung zu höheren Gütern« das Ideal der Liebe sein soll.[68] So scheint es, als setze Brentano die herbartianische Tradition des Werturteils gerade für das Schöne nicht fort, da nur die Liebe, die Gefühl und Willen als Grundklasse beinhalten soll, mit Gütern befaßt ist. Aber gerade weil jedem Vermögen ein Ideal entspricht, die zusammen das scholastische transzendentale Ideal des unum, verum, bonum **und** pulchrum ausmachen, gehört zu jedem ein Werterleben, welches wiederum in einer Güterabwägung zu einem Werturteil führt, wenngleich die Güte auch das höchste Gut ist.[69] Ungeachtet dieser wesentlichen Verschiedenheit in den Auffassungen zeigt sich inbesondere in der »Psychologie vom empirischen Standpunkte«, wie wertvoll die Auseinandersetzung mit Herbart und dessen Wirkung gerade außerhalb seiner engeren Schule für die Ausbildung der Argumente der Brentanoschen Vermögenslehre gewesen ist. Dies im Detail zu verfolgen würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Statt dessen soll auf das clandestine Nachwirken Zimmermanns auf die Phänomenologie Husserls, für den Brentano bekanntlich von

---

66 Was das Verhältnis von Brentano und Bolzano betrifft, ist wohl kaum ein schärferer Gegensatz zu denken. Bolzano wendet sich entschieden gegen den Psychologismus der nachkantischen Schulphilosophie seiner Zeit und steht hierin mit Frege und Husserl in einer Linie: Das subjektive Urteil hat die — weder im Urteilsakt noch im Sein fundierte — Wahrheit an sich zu erfassen (Wissenschaftslehre, §§ 19-29). Brentano hingegen bestimmt das Urteil als eine der Grundklassen psychischer Phänomene: Vorstellung, Urteil und Liebe sind die ›natürliche‹ Ordnung der drei Momente des inneren Bewußtseins (vgl. BRENTANO 1959, S. 125). Von hier aus beginnt auch Husserl seine Anstrengungen, der Logik ohne Vernachlässigung der phänomenologischen Stellung der Psychologie bezüglich des Aktcharakters eine eigene Sphäre der Geltung, freilich entgegen Brentanos Intention, zu sichern. Es muß hier offen bleiben, inwieweit nicht Brentano selbst auch schon in dieser Spannung gestanden ist, wie die Unterscheidung in evidenten und bloß wahren, aber nicht selbst evidenten Urteilen einerseits und blinden Urteilen andererseits deutlich macht, daß der Begriff der Evidenz nicht psychologisch aufzufassen ist (bes. aus seiner Stellungnahme gegen Sigwarts Gefühl der Nötigung im Urteil erkenntlich, in: F. BRENTANO: Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis, Wien 1889; hier gegeben nach [4]1955, Anm. 27.7, S. 70ff.).

67 BRENTANO 1959, S. 120.

68 Ebd., S. 121.

69 Dieser von Brentano deutlich gesehene Zusammenhang führt offenbar zu der Schwierigkeit Kants zurück, in der Deduktion des Geschmacksurteils das Erhabene vom Schönen nicht strikt trennen zu können. Kant geht bereits in der Einleitung der ersten Fassung darauf ein: »Lust ist ein Zustand des Gemüts, in welchem eine Vorstellung mit sich selbst zusammenstimmt, als Grund, entweder diesen bloß selbst zu erhalten (denn der Zustand einander wechselseitig befördernder Gemütskräfte in einer Vorstellung erhält sich selbst), oder ihr Objekt hervorzubringen. Ist das erstere, so ist das Urteil über die gegebene Vorstellung ein ästhetisches Reflexionsurteil. Ist aber das letztere, so ist es ein ästhetisch-pathologisches, oder ästhetisch-praktisches Urteil.« (Akad.-Ausg., S. 45). Vgl. dazu bes. B 113f.

hervorragender Bedeutung gewesen ist, hingewiesen werden. Gerade in der V. Logischen Untersuchung, wo Husserl die Brentanoschen Begriffe des psychischen Phänomens und dessen Unterscheidung in Vorstellen, Urteilen und Lieben eingehend untersucht, nimmt er in § 45 auf Zimmermann Bezug:

> »Daß die bloße Unterscheidung zwischen Inhalt und Gegenstand der Vorstellung, wie sie Twardowski im Anschluß an Zimmermann befürwortet hat, nicht entfernt ausreicht (obschon es verdienstlich war, hier überhaupt auf feste Unterschiede zu dringen), ist schon aus den bisherigen Analysen klar. In der logischen Sphäre (welche diese Autoren, ohne Bewußtsein der Einschränkung, im Auge haben) ist neben dem *genannten Gegenstand* nicht bloß *eines* als ›Inhalt‹ zu unterscheiden, sondern es kann noch und muß mehreres unterschieden werden.«[70]

Obzwar in diesem Zitat Zimmermann nur als Logiker betrachtet wird, scheint mir allein — wenn diese Erwähnung auch nur zufällig von Husserl in die V. Logische Untersuchung aufgenommen sein sollte — dieser Zufall doch bedeutsam genug. Denn hat nicht Zimmermann, wenngleich auch von einer unterschiedlichen Intention her, in der Ästhetik Unterscheidungen getroffen, die gerade über die ›logischen‹ Bestimmungen von Inhalt und Gegenstand einer Vorstellung hinausgehen? Er hat also — hierin ähnlich wie Freud, der seine neurophysiologischen Modellbegriffe nach den Hypnoseexperimenten mit Breuer in psychologische Modellbegriffe transponiert hat — die mechanische Psychologie Herbarts in ein Regelwerk des »Geisteslebens« (§ 141) transformiert, welches sich von der ursprünglichen Absicht Herbarts, der Psychologie eine Ontologie als Basis naturwissenschaftlich-mathematischer Wissenschaftlichhkeit zugrundezulegen, bereits weit entfernt hatte. Insofern hat Zimmermann die österreichische Verkürzung der Herbartrezeption damit einzuholen versucht, indem er mit der Überwucht einer Allgemeinen Ästhetik als philosophische Grundlagenwissenschaft zugleich die praktische Philosophie Herbarts übertreffen wollte. Daß ihm dies nicht oder nur teilweise gelungen ist, konnte in dieser Arbeit wohl gezeigt werden. Hier steht aber nicht nur sein eigenständiger Entwurf der Ästhetik zur Debatte, deren Bedeutung gerade auch für die Methode der Kunstgeschichte der Moderne bislang noch kaum entsprechend erkannt worden ist,[71] sondern auch ein Perspektivenwechsel, der für die Behandlung der Bewußtseinsakte in der Philosophie überhaupt sich weiterhin als fruchtbar erweisen sollte.

****

---

70 Edmund HUSSERL: V. Logische Untersuchung, 1. Aufl., Tübingen 1901.

71 JÄGER 1982; bes. S. 209: »Der Formalismus scheint vor allem in der Lage, die realhistorische Dissoziation des klassisch-idealistischen Kunstcharakters zu reflektieren: die Freisetzung der Form ebenso wie des Inhalts in den Stilrichtungen der Moderne, die sich nach (im außerdeutschen Bereich schon gleichzeitig mit) dem Realimus entwickeln.« Anhand des Begriffpaares von »Leerstellen des Gemeinbildes« und »Concretionen durch Einzelanschauungen« (ZIMMERMANN 1865, § 280) zieht Jäger eine Verbindung zum tschechischen Strukturalismus (Artefakt und Konkretisation bei Mukarovsky) und zum polnischen Ästhetiker Ingarden, der nachzugehen wertvoll wäre (S. 214).

## BIBLIOGRAPHIE

*(Auswahl der häufig zitierten Werke)*

ALMANACH 1899 — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 49. Jg., Wien 1899

BARCHUDARIAN 1899— Barchudarian, J.: Inwiefern ist Leibnitz in der Psychologie ein Vorgänger Herbarts?, Jena 1899

BRENTANO 1874 — Brentano, Franz: Psychologie vom empirischen Standpunkte, Wien 1874

BRENTANO 1959 — Brentano, Franz: Psychologie vom empirischen Standpunkt, 2. Bd.: Von der Klassifikation der psychischen Phänomene, Hrsg. Oskar Kraus, Hamburg 1959 (Nachdruck von 1925)

BOLZANO 1827 — Bolzano, Bernard: Athanasia, oder die Gründe für die Unsterblichkeit, Sulzbach 1827

BOLZANO 1837 — Bolzano, Bernard: Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtenteils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter, Sulzbach 1837

BOLZANO 1972 — Untersuchungen zur Grundlegung der Ästhetik, Hrsg. D. Gerhardus, Bonn 1972. Enthält:
Bolzano, Bernard: Über den Begriff des Schönen. Eine philosophische Abhandlung, Prag 1843,
Bolzano, Bernard: Über die Eintheilung der schönen Künste. Eine ästhetische Abhandlung, Prag 1849

HANSLICK 1920 — Hanslick, Eduard: Vom Musikalisch-Schönen. Ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst, Leipzig 1854 (hier zitiert nach Leipzig $^{9}$1920)

HERBART 1828/29 — Herbart, Johann Friedrich: Allgemeine Metaphysik, nebst Anfängen der philosopischen Naturlehre, Königsberg 1828-29

HERBART 1887 — Herbart, Johann Friedrich: Sämtliche Werke, Langensalza 1887ff.

JÄGER 1982 — Jäger, Georg: Die Herbartianische Ästhetik - ein österreichischer Weg in die Moderne, in: Die österreichische Literatur. Eine Dokumentation ihrer literarhistorischen Entwicklung. Ihr Profil im19.Jahrhundert (1830-1880), Hrsg. Herbert Zeman, Graz 1982, S. 195-220

KANT 1989 — Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft, Werkausgabe in 12 Bänden, Hrsg. W. Weischedel, Frankfurt a.M. 1989, Bd.X

WINTER 1975 — Winter, Eduard: Robert Zimmermann philosophische Propädeutik und die Vorlagen aus der Wissenschaftslehre Bernard Bolzanos (= Sitz.Ber. d. phil.hist. Kl., Bd.299, 5.Abh.), Wien 1975

ZIMMERMANN 1849 — Zimmermann, Robert: Leibnitz und Herbart. Eine Vergleichung ihrer Monadologien, Wien 1849

ZIMMERMANN 1853 — Philosophische Propädeutik für Obergymnasien. II.Abtheilung: Formale Logik, Wien 1853

ZIMMERMANN 1854 — Zimmermann, Robert: Ueber speculative Aesthetik und Kritik, in: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Nr.6, Wien 1854

ZIMMERMANN 1862 — Zimmermann, Robert: Reform der Aesthetik als exacter Wissenschaft, in: Zeitschrift für exacte Philosophie II, IV.H. (1862), S. 309-358, hier in: ZIMMERMANN 1870, S. 223-265

ZIMMERMANN 1865 — Zimmermann, Robert: Allgemeine Aesthetik als Formwissenschaft, Wien 1865

ZIMMERMANN 1870 — Zimmermann, Robert: Studien und Kritiken zur Philosophie und Aesthetik, Bd.1, Wien 1870

ZIMMERMANN 1882 — Zimmermann, Robert: Anthroposophie im Umriss. Entwurf eines Systems idealer Weltansicht auf realistischer Grundlage, Wien 1882

*Oeynhausen, April 1995*